



K.C. Wells

*Dylan's*  
DILEMMA



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) September 2023

Für die Originalausgabe:  
Copyright © 2021 by K.C. Wells  
Titel der Originalausgabe:  
»Dylan's Dilemma«  
Published by Arrangement with K.C. Wells

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2023 by Cursed Verlag  
Inh. Julia Schwenk  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock  
Satz & Layout: Cursed Verlag  
Covergestaltung: Hannelore Nistor  
Druckerei: Amazon KDP  
Lektorat: Annika Bührmann

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-437-6

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

K.C. Wells

*Dylan's*

DILEMMA

Aus dem Englischen  
von Susanne Scholze

## Prolog

### *Aus Sebs Sommer:*

»Aber das ist das Tolle an dieser Truppe. Es gibt immer jemanden, an den man sich wenden kann, wenn man eine helfende Hand braucht, oder einfach jemanden, der zuhört.« Ben schaute Finn und Dylan liebevoll an. »Ich weiß nicht, was ich getan hätte, wenn diese Jungs nicht hinter mir gestanden hätten. Sie haben mich besucht und sie haben meine Anrufe entgegengenommen, auch wenn es noch ganz früh am Morgen war.« Seine Augen funkelten. »Natürlich hat Dylan behauptet, dass er zu der Zeit Nachtschicht an der Hotelrezeption hatte, aber wir wissen, was er wirklich getan hat.«

Finn blinzelte. »Sprich für dich selbst. Ich weiß nicht, was er getan hat.«

»Auf dem Handy Pornos geguckt«, sagte Ben im Bühnenflüsterton.

Dylan fiel die Kinnlade herunter. »Das habe ich nie gesagt.«

Ben lachte. »Das musstest du nicht. Aber was ich wissen will, ist... waren es Heten- oder Schwulenpornos?«

»Ben kann wollen, so viel er will«, sagte Finn mit fester Stimme zu Dylan. »Du musst ihm gar nichts sagen. Denn es geht ihn nichts an, was du dir ansiehst – Stimmt doch, Ben?« Er warf Ben einen strengen Blick zu.

Ben errötete. »Du hast recht. Tut mir leid, Alter.« Er stand auf und ging zur anderen Couch hinüber, wo sich Wade, Aaron und Noah noch immer unterhielten. Dylans Wangen waren rot.

Marcus hatte den Eindruck, dass Ben einen Nerv getroffen hatte.

»Hast du gesagt, wir bekommen ein eigenes Zimmer?«, fragte Joel Finn. Als Finn nickte, leuchteten Joels Augen auf. »Willst du mir zeigen, wo es ist?«

Finn war im Handumdrehen auf den Beinen. Er ergriff Joels Hand, zog ihn von der Couch hoch und dann hinter sich her zur Tür.

Dylan hustete erneut. »Na, das war ja subtil.« Er stand auf und nahm Joels Platz auf der Couch ein. »Hör mal, was Ben gesagt hat...«

Marcus hob seine Hand. »Darf ich dich auf etwas hinweisen, bevor du weiterredest? Finn hatte recht. Was du dir ansiehst, geht absolut niemanden außer dir etwas an.«

»Ja, aber bei Ben hört es sich an, als hätte ich mir Pornos angesehen, als ich hätte arbeiten sollen. Dafür würde ich gefeuert werden.«

Marcus zog die Augenbrauen hoch. »Die Nachtschicht an einer Hotelrezeption? Das muss doch eine der ödesten Schichten überhaupt sein, oder?«

Dylan nickte. »Und ich bin ganz allein. Man könnte sich zu Tode langweilen, wenn man nur so rumsitzt.« Er knabberte an seiner Unterlippe. »Und was die andere Sache angeht, die er gesagt hat...«

Marcus hatte das Gefühl, dass er wusste, was Dylan umtrieb. »Es spielt keine Rolle, ob du dir Männer mit Frauen, Frauen mit Frauen, Männer mit Männern anschaut... was auch immer hilft.« Er lehnte sich vor. »Ich bin zwar schwul, aber ich habe auch Heteropornos geschaut.«

Dylan blinzelte. »Wirklich?«

Marcus nickte. »Natürlich habe ich mich dabei auf die Ärsche und Schwänze der Männer konzentriert.«

Dylan gluckste. »Manche Schwänze sind riesig«, flüsterte er. »Manchmal werfe ich nur einen Blick drauf und ich könnte schwören, dass nur der Gedanke daran, ihn aufzunehmen, schon wehtut.« Er riss die Augen auf. »Nicht, dass ich das getan habe. Einen in mir gehabt, meine ich. Ich bin nicht schwul.«

Marcus war schon lange genug dabei, dass es ihm nicht mehr sonderlich schwerfiel, einen bi-neugierigen Mann zu erkennen. Und Dylans schnellem Blinzeln, der Art, wie er an seiner Lippe zupfte, und seinem Knie, das auf und ab hüpfte, während er neben

Marcus saß, nach zu urteilen, war dieser Mann sehr nervös und sehr neugierig.

»Es ist in Ordnung, weißt du«, sagte er leise. Als Dylan erstarrte, nickte Marcus. »Es ist in Ordnung, neugierig zu sein. Und wenn sich die Gelegenheit ergeben sollte, mehr als nur neugierig zu sein? Kein Grund zur Panik. Ich habe einen Neffen, der Anfang 20 ist, und vor Kurzem habe ich ihm folgenden Rat gegeben. Ich habe ihm gesagt, er müsse sich entscheiden, womit er besser leben kann – mit dem Bedauern, etwas getan zu haben, oder mit dem Bedauern, etwas nicht getan zu haben.«

Dylans Atmung beschleunigte sich. »Es ist diese Angst, etwas zu verpassen, von der alle reden. Na ja, manchmal frage ich mich, ob ich nicht... etwas verpasse.«

Marcus lächelte. »Mark Twain hat einst ein paar sehr weise Worte niedergeschrieben. Mal sehen, ob ich mich richtig daran erinnern kann.« Er hielt kurz inne und rezitierte dann: »*Das Leben ist kurz. Brich die Regeln, verzeihe schnell, küsse langsam, liebe aufrichtig, lache hemmungslos und bereue nie etwas, das dich zum Lächeln gebracht hat.* Den Teil zitiert jeder, aber so geht es weiter: *In 20 Jahren wirst du die Dinge, die du nicht getan hast, mehr bereuen als deine Taten. Also mach die Leinen los. Verlass den sicheren Hafen. Fang den Wind in deinen Segeln.*« Marcus machte eine Pause. »Er endete mit drei Worten. *Erforsche. Träume. Entdecke.*«

Dylan schluckte. »Klingt, als wäre er ein sehr weiser Mann gewesen.«

# Kapitel 1

*Erforsche. Träume. Entdecke.*

Einfache Anweisungen, aber nicht so leicht in die Tat umzusetzen.

Drei kleine Worte, die in Dylan Martins Kopf nachhallten, seit Marcus Gilbert sie vor nur zwei Stunden ausgesprochen hatte.

Drei kleine Worte, die Dylans Verstand am Abschalten hinderten, egal, wie dringend er schlafen wollte.

Drei kleine Worte, denen er liebend gerne folgen würde.

Nachdem er ungefähr eine Stunde lang wach im Bett gelegen hatte, gab Dylan den Gedanken an Schlaf auf. Er konnte einfach nicht. Shaun war völlig weggetreten und von der anderen Couch hörte er Levi und Noah tief und gleichmäßig atmen.

Dylan beneidete sie. Sie waren alle gegen zwei Uhr ins Bett gegangen und er schätzte, dass die anderen innerhalb weniger Minuten eingeschlafen waren.

Allerdings wusste er genau, was seinen Verstand daran hinderte, zur Ruhe zu kommen.

Er kroch unter den Laken hervor, schnappte sich sein Handy vom Couchtisch und ging barfuß in die Küche. Er schloss die Küchentür hinter sich und ging dann zum Kühlschrank, öffnete ihn und musterte die Wasserflaschen und Limonadendosen, bevor er sich für eine Flasche Eistee entschied. Marcus' Worte gingen ihm nicht aus dem Kopf und er stellte fest, dass er sie weiter sezierte und analysierte.

*Liebe aufrichtig.* Dylan war ehrlich genug, um sich einzugestehen, dass er das noch nie getan hatte. Sicher, da waren Schwärmereien gewesen, er war verknallt gewesen, aber Liebe? Die war ihm bis jetzt versagt geblieben.

*Verzeihe schnell.* Dylan war nicht nachtragend – außer was seine Familie anging, und die hatte weiß Gott nichts getan, um seine Vergebung zu verdienen.

*Küsse langsam.* Das brachte ihn zum Lächeln. *Kann man das denn anders machen?*

*Lache hemmungslos.* Die Jungs schafften es immer, ihn immer zum Lachen zu bringen, und sie hatten im Laufe der Jahre viel zusammen gelacht, aber hemmungslos? *Wann habe ich das letzte Mal gelacht, bis mir die Tränen kamen?*

*Bereue nie etwas, das dich zum Lächeln gebracht hat.* Dylan bereute hauptsächlich Dinge, die er nicht getan hatte. *Und war es nicht das, was Marcus zu sagen versucht hat? Mit welcher Art von Reue man besser leben konnte?*

Zu sehen, wie Finn, Ben und jetzt Seb ihr Glück fanden, hätte ihn glücklich machen sollen, aber stattdessen fraß ihn der Neid auf, und das fand er schrecklich. Es gab ihm das Gefühl, niederträchtig und schmutzig zu sein.

*Und was macht es schon, wenn sie jemanden gefunden haben? Das heißt nicht, dass ihr Leben besser ist als meines, oder? Oder dass sie mehr Spaß haben als ich?*

Tief in seinem Inneren fühlte es sich *genau* so an und er verab-scheute sich dafür, dass er überhaupt so dachte.

Er saß an dem kleinen Küchentisch, die geöffnete Flasche vor sich, und starrte auf die samtene Schwärze vor dem Fenster. Als die leisen Geräusche zum ersten Mal an seine Ohren drangen, war Dylan sich nicht sicher, was er da hörte, bis ihm klar wurde, dass das Küchenfenster offen war und Ben und Wade in einem Zelt im Hinterhof schliefen.

Aber sie schliefen nicht.

Dylan sagte sich, dass es falsch war. Er hätte Wade und seinen Freund nicht belauschen sollen, als sie miteinander schliefen, aber er konnte sich nicht zurückhalten. Es war offensichtlich, wer was tat, aber es waren nicht die geflüsterten Anweisungen, die eine Hitzewelle über Dylans nackte Brust und seinen Hals und dann bis in sein Gesicht schickten.

Es waren die leisen Geräusche zweier Männer, die einander genossen und in ihrer eigenen kleinen Welt verloren waren, und es war heißer und intimer als alles, was Dylan bisher begegnet war.

*Hör auf damit.*

Er stand von seinem Stuhl auf, schlich zum Fenster, schloss es und blendete so den erotischen Soundtrack aus. Er warf einen Blick auf sein Handy auf dem Tisch.

*Ich sollte es nicht tun.*

*Und warum nicht? Alle schlafen. Sie werden es ja nicht mitbekommen.*

Dylan scrollte zu seiner Lieblingsseite, denn er wusste genau, wonach er suchte. Nur war es eher ein *nach wem*. Er tippte einen Namen in das Suchfeld und sein Herz schlug dabei so schnell wie die Flügel eines Kolibris. Als er einen neuen Upload sah, hämmerte sein Herz so heftig, dass er sicher war, dass jeder im Haus es hören konnte.

Es gab ein neues Video von Mark Roman und Dylan hatte seine Ohrhörer im Wohnzimmer gelassen. Mist. Er stellte das Handy auf lautlos und klickte das Video an.

Er agierte immer noch wie auf Autopilot, als er eine Hand in die Shorts schob und um seinen steif werdenden Schwanz legte. Sein Blick war fest auf den Bildschirm gerichtet. Er lehnte sein Handy gegen Salz- und Pfefferstreuer und schob sich die Shorts über die Hüften hinunter.

Mark lag auf einem Doppelbett auf dem Rücken und rieb seinen dicken Schaft. Sein sexy Lächeln brachte etwas in Dylans Bauch zum Flattern.

*Das ist so ein heißer Typ.*

Dylan hätte Mark mit geschlossenen Augen beschreiben können. Er hatte so oft auf Marks hochgebürstete Haare gestarrt, die oben länger und von kaum erkennbaren Strähnen durchzogen, an den Seiten aber kurz geschnitten und überwiegend silbern waren. Seine kühlen blauen Augen schienen direkt in Dylans Seele zu blicken. Auch sein Ziegenbart war grau meliert und entlang seines festen Kiefers zeichneten sich Bartstoppeln ab. Marks Bauchmuskeln zeugten von seiner Hingabe an sein gutes Aussehen, ebenso wie die Konturen seiner Arme und die Wölbung seiner Brustmuskeln.

*Vergiss das Tattoo nicht.* Allein der Anblick der Worte *Fuck Me* auf Marks fester Arschbacke reichte aus, Dylan Herzklopfen zu beschleunigen.

Der Kamerawinkel änderte sich und Dylans Wangen brannten, als er beobachtete, wie Marks Partner in dieser Szene ihm einen blies. Als der andere Kerl ihn tief in den Mund nahm, lieferte die Kamera den perfekten Blick auf Marks Oberkörper bis hin zu seinem glänzenden Schwanz. Dylans Schwanz schmerzte, als Mark die Hüften rhythmisch bewegte und in den Mund des Mannes stieß.

*Würde es sich tatsächlich anders als der Mund einer Frau anfühlen?*

Dieser Gedanke kam ihm nicht zum ersten Mal und er bezweifelte, dass es das letzte Mal sein würde. Der Kerl hatte sichtlich Spaß an seiner Aufgabe und selbst ohne Ton war es verdammt heiß. Was es noch heißer machte, war ihr Spiegelbild im Spiegel hinter ihnen.

Dann hörte Dylan das leise Klicken einer Tür. Sein Herz begann, rasend schnell zu schlagen, und er zog die Shorts hoch und schloss das Video. Er atmete tief durch und zwang sich zur Ruhe.

Shaun steckte seinen Kopf durch die Tür und kam dann herein. »Konntest du nicht schlafen?«, flüsterte er. Er schloss die Tür hinter sich.

»Ich dachte, du schläfst tief und fest.«

»Albtraum.« Shaun erschauerte.

Dylan deutete auf die Flasche, die vor ihm stand. »Es gibt Eistee, Limonade und Wasser, wenn du was möchtest.«

Shaun holte sich eine Flasche Wasser aus dem Kühlschrank und setzte sich dann zu ihm an den Tisch.

Dylan musterte ihn. »Du warst heute Abend sehr schweigsam.« Man musste kein Genie sein, um herauszufinden, woran das lag.

Shaun konzentrierte sich auf seine Flasche. »Ja. Es läuft... also, es läuft im Moment nicht so gut. Gott, ich war so hin- und hergerissen wegen dieses Wochenendes. Ich hab Dad seit Grammys Geburtstagsparty im Juni nicht mehr allein gelassen und du hast

*keine* Ahnung, wie sehr ich diesen Abend gebraucht habe. Aber gleichzeitig...« Er schluckte. »Nicht, dass er meine Abwesenheit bemerken würde.«

»Ist es so schlimm?« Dylan wusste sehr wenig über Demenz.

»Ich glaube, er hat das sechste Stadium erreicht. Ich war mir nicht sicher, wie lange es dauern würde, bis es so weit ist, aber es hat uns quasi überrollt.«

»Was ist das sechste Stadium?«

Shaun seufzte. »Das willst du nicht hören.«

»Vielleicht nicht, aber ich habe den Eindruck, dass du darüber reden musst. Und ich habe dir oft genug ein Ohr abgekaut, als wir in der Highschool waren, also kann ich jetzt ja wohl für dich da sein.« Shaun und die anderen waren Dylans Rettungsanker gewesen, seine Zuflucht vor dem passiv-aggressiven Gefängnis, in dem er gelebt hatte.

*Nicht, dass ich damals gewusst hätte, was passiv-aggressiv überhaupt bedeutet.* Das hatte er erst später begriffen.

Shaun nahm einen großen Schluck, bevor er sprach. »Ich weiß mehr über Demenz, als ich jemals wissen wollte. Es gibt sieben Stadien und in sechs davon ist der Begriff *kognitive Beeinträchtigung* enthalten. Die Sache ist die, dass es keinen ersichtlichen Grund dafür gibt, wie schnell eine Person von einem Stadium ins nächste wechselt. Es gibt so viele Faktoren, die berücksichtigt werden müssen.« Er trank noch einen Schluck. »Er war lange im fünften Stadium. Das war der Zeitpunkt, an dem er Hilfe beim Anziehen und Waschen brauchte. Damals habe ich das erste Mal eine häusliche Pflegekraft eingestellt.«

»Hast du uns nicht von seinem neuen Pfleger erzählt? Es ist ein Mann, richtig?«

Shaun nickte. »Nathan. Er ist großartig. Ich käme ohne ihn nicht zurecht.«

»Also, was ist am sechsten Stadium anders?«

Shauns Miene verhärtete sich. »Er ist immer verwirrter oder vergesslicher geworden. Aber jetzt... Dad schläft nicht mehr gut. Er gerät in diese... Schleifen zwanghaften Verhaltens, zum Beispiel

wenn er mir etwas erzählen will, das vor 40 Jahren passiert ist, als er ein Teenager war, aber er erzählt immer wieder dieselbe Geschichte.« Er schluckte. »Er hat diese Anfälle von Paranoia und er hört nicht auf mich, wenn ich ihm sage, dass alles in Ordnung ist. Ich habe das Gefühl, dass er sich ständig Sorgen wegen irgendwas macht. Und...« In Shauns Augen stand Schmerz und Dylan tat es weh, das zu sehen. »Letzte Woche hat er... er hat mich direkt angesehen und gesagt: *Wer sind Sie?*« Er senkte den Blick. »Das bezeichnet man als schwere kognitive Beeinträchtigung und plötzlich sind wir nur noch einen Schritt von der sehr schweren Beeinträchtigung entfernt. Und wenn *das* passiert...«

Dylan konnte nicht sprechen. Es gab nichts, was er sagen konnte, um Shauns Leid zu lindern, und er wollte keine abgedroschenen Phrasen von sich geben. Sein Gesicht kribbelte.

*Ich sitze hier und Sorge mich, dass ich etwas verpasse, und Shaun geht derweil durch die Hölle.* Das vermittelte Dylan eine völlig andere Perspektive auf seine Gefühle.

»Wie wär's, wenn wir versuchen, etwas zu schlafen?«, schlug er vor. »Du *weißt* doch, dass Aaron mit den Vögeln aufsteht, Frühstück macht und verlangt, dass wir alle aufstehen. Und dann dauert es nicht lange, bis Seb für das Mittagessen den Grill anwirft.«

Bei Shauns traurigem Lächeln zog sich Dylans Magen zusammen. »Um ehrlich zu sein, war ich mir nicht sicher, ob ich zum Mittagessen bleibe. Wir werden sehen. Aber du hast recht. Wir sollten versuchen, ein paar Stunden Schlaf zu bekommen.«

Dylan nahm sein Handy, folgte Shaun aus der Küche und schlich mit ihm zusammen ins Wohnzimmer. Er kroch unter die Bettdecke und Shaun legte sich auf der anderen Seite hin. Spontan griff Dylan hinüber und drückte Shauns Arm.

»Ich weiß, dass es nichts gibt, was ich sagen kann, um deine Situation zu verbessern«, flüsterte er, »aber... wenn du mich jemals brauchst – und wenn es nur ein Gespräch am Telefon oder auch ein Hotelzimmer für eine Nacht ist, weil du eine Pause brauchst –, bin ich für dich da. Okay?«

Shaun legte die Hand auf seine. »Danke, Mann. Ich weiß das wirklich zu schätzen.«

Dylan lag auf dem Rücken und lauschte der Veränderung in Shauns Atmung, als dieser schließlich einschlief. *Armer Kerl.* Shaun hatte es nicht leicht: Als sein Vater krank geworden war, wussten sie alle, dass es nur abwärtsgehen und ein unglückliches Ende nehmen würde. Und das Einzige, was sie tun konnten, war, für ihn da zu sein.

Seine Gedanken kehrten zu dem Video zurück, das er sich angesehen hatte. Irgendetwas daran machte ihm zu schaffen und er kam beim besten Willen nicht darauf, was sich so seltsam anfühlte. Genervt griff er nach seinem Handy, das er auf dem Boden liegen gelassen hatte, und zog sich die Decke über den Kopf: Er wollte nicht, dass das Licht die anderen weckte.

Dylan scrollte wieder zu dem Video und spielte es noch einmal von vorne ab. Erst als Mark aufstand, um seinen Partner zu ficken, wurde ihm klar, was genau ihn verwirrt hatte, und er starrte mit offenem Mund auf das Display.

*Sie haben das in meinem Hotel gedreht. Ich kenne dieses Zimmer.*

## Kapitel 2

30. August

Dylan häufte sich einen Berg Kartoffelsalat auf seinen Teller, dann bediente er sich an Essiggurken und Salsa.

»Bist du sicher, dass du genug hast?«, stichelte Ben. Er hielt die Schüssel mit dem Kartoffelsalat hoch. »Warum nimmst du nicht einfach alles und gut ist?«

»Lass ihn in Ruhe.« Seb hielt beim Wenden der Burger und Hähnchenfilets auf dem Grill inne. »Das ist Grammys Rezept, oder?« Als Levi nickte, grinste Seb. »Damit ist alles gesagt. Nimm dir, solange noch etwas da ist.« Er warf einen Blick auf Marcus' Teller und feixte. »Kluger Mann. Das hast du schon getan.«

Dylan steuerte auf den nächstbesten leeren Stuhl zu. Beim Brunch gab es alles, was das Herz beehrte: gegrilltes Fleisch, Salate und sogar Makkaroni mit Käse.

In dem kleinen Garten standen überall mit Eiswürfeln, Limonade, Wasser, Eistee und natürlich Bier gefüllte Eimer, obwohl es für ihn dafür noch ein bisschen früh am Tag war. Jeder verfügbare Stuhl stand draußen.

*Aus acht sind elf geworden.* Dylan kam nicht umhin, sich zu fragen, ob noch mehr von ihnen Partner finden würden. *Dies scheint das Jahr dafür zu sein.* Seb war die größte Überraschung von allen gewesen.

Dylan glaubte nicht, dass er jemals über den Schock hinwegkommen würde, dass Seb in einer Beziehung war. Marcus schien gut zu ihm zu passen.

»Hey, Aaron. Hast du nach dem Brunch schon was vor?«, fragte Finn. Seine Augen funkelten. »Solange ich nicht den Mount Champlain besteigen muss, bin ich dabei.«

»Ich dachte, wir könnten es dieses Mal ruhig angehen lassen.« Aaron schaute zum Himmel. »Es ist so ein schöner Tag, vielleicht gehen wir ja alle an den Strand? Sand Beach ist gleich um die Ecke und es ist toll dort.«

Wade nickte. »Ben und ich waren diesen Sommer mit meinem Neffen dort. Es war wunderbar.«

»Wir könnten einen Ball, meinen *Aerobie*-Wurfring oder was auch immer mitnehmen und eine Weile dort abhängen, bevor alle wieder nach Hause fahren.«

»Wäre es in Ordnung, wenn sich *manche* von uns einfach auf ein Handtuch setzen und all diese Aktivitäten *beobachten?*«, fragte Marcus. »Nicht, dass ich etwas gegen ein bisschen Bewegung hätte, aber...«

»Lass mich raten«, warf Ben ein. »Seb hat dich die ganze Nacht... beschäftigt und du hast keine Energie mehr.« Er stieß einen übertriebenen Seufzer aus. »Manche Leute haben kein Stehvermögen.« Wade stieß ihm den Ellbogen in die Rippen und Ben starrte ihn an. »Was? Ich habe Lust auf ein bisschen Strandaktivitäten und ich habe wahrscheinlich weniger geschlafen als die meisten dieser Jungs.« Er grinste. »Wie du ja weißt.«

Wade hustete und sein Gesicht lief rot an.

»Kann ich mir eines deiner Paddelbretter ausleihen?«, fragte Seb Aaron.

»Klar. Ich wollte sowieso eins mitnehmen. Ich habe auch einen zweiten Neoprenanzug, falls du Interesse hast. Wir können ein paar Wellen reiten.«

Seb beugte sich vor und küsste Marcus auf die Lippen. »Du kannst zusehen, wie ich mich da draußen zum Narren mache.«

Marcus strich Seb über die Wange. »Ich werde dich *nie* für einen Narren halten. In meinem Wörterbuch steht unter *perfekt*: *siehe Seb Williams*.«

Noah seufzte. »Das ist *so* süß.«

Dylan konnte nicht übersehen, wie sich Levis Miene ein wenig verdüsterte. *Was hat er für ein Problem?*

Marcus kam herüber und setzte sich neben Dylan. »Hey.« Er nahm einen Bissen von dem Kartoffelsalat und seine Augen weiteten sich. »Oh mein Gott.«

Dylan schmunzelte. »Ja, nicht wahr? Grammy ist ein absolutes Genie, wenn es ums Kochen geht. Allerdings... ist sie eher ein echt cooles Multitalent.«

»Ich muss sie mal kennenlernen. Seb hat sie schon ein paarmal erwähnt.«

Dylan lächelte. »Ich bin sicher, du wirst sie kennenlernen. Vielleicht an Halloween? Grammy schmeißt jedes Jahr eine abgefahrene Party.«

»Leute?« Shaun erhob sich von seinem Stuhl. »Es war toll, aber ich muss los.«

Aaron umarmte ihn. »Danke, dass du gekommen bist. Und grüß deinen Dad von mir.«

»Mache ich. Ich warte auf einen klaren Moment. Er hat sie immer noch, nur in letzter Zeit nicht mehr allzu oft.«

»Pass auf dich auf, Shaun«, rief Dylan. »Und denk an das, was ich gesagt habe.«

Shaun lächelte. »Das werde ich. Und danke. Vielleicht nehme ich das Angebot demnächst mal an.« Er winkte allen zu und Aaron begleitete ihn ins Haus.

»Klingt, als hätte Shaun ganz schön was um die Ohren«, murmelte Marcus.

»Sein Dad ist dement und in letzter Zeit geht es ihm schlechter. Shaun ist alles, was er hat.« Dylan warf einen Blick in die Runde. Alle anderen waren in Unterhaltungen vertieft. Er lehnte sich näher heran. »Wegen unseres Gesprächs gestern Abend. Ich möchte mich bei dir bedanken.«

»Wofür? Dass ich mit dir geredet habe?«

»Was du zu sagen hattest, war wichtig. Und du hast mir etwas zum Nachdenken gegeben. Tatsächlich habe ich fast die ganze Nacht darüber nachgedacht.«

Marcus' Blick war freundlich. »Ich glaube nicht, dass das, was ich zu sagen hatte, so sehr zum Nachdenken anregt.«

»Du hast mich nur dazu gebracht, mein Leben unter die Lupe zu nehmen, das ist alles. Aber die drei Worte haben mich schwer getroffen. *Erforsche... Träume... Entdecke.*«

Marcus legte den Kopf schräg. »Habe ich dich auf eine Entdeckungsreise geschickt?«

Dylans Gesicht wurde warm. »Vielleicht, vielleicht auch nicht.« In diesem Gespräch mit Marcus hatte er mehr von sich preisgegeben als je zuvor. Keiner der Jungs wusste, was in Dylans Kopf vor sich ging. »Aber vielleicht ist es das Erforschen, worüber ich nachdenken sollte«, gestand er.

»Wo wohnst du?«

»Wells. Ich teile mir ein Haus mit drei anderen Jungs, die im Hotel arbeiten.«

Marcus lächelte. »Das ist gar nicht so weit von mir weg. Du kennst doch die kleine Ortschaft, in die Seb den Sommer über verbannt wurde? Nun, dort lebe ich im Moment, bis ich eine eigene Wohnung finde. Cape Porpoise ist nur eine halbe Stunde von Wells entfernt. Also... wenn du reden willst, komm vorbei.« Marcus zog sein Portemonnaie aus der Jeanstasche, öffnete es und nahm eine Visitenkarte heraus. »Ignorier die Büronummer. Meine Handynummer steht drunter. Du kannst mich anrufen oder einfach vorbeikommen und wir setzen uns auf einen Kaffee oder ein Bier oder so zusammen. Ich arbeite jetzt von zu Hause aus, also bin ich die meiste Zeit daheim.« Seine Augen funkelten. »Und wenn es während des Schulhalbjahrs ist, wird Seb nicht da sein, falls es um etwas geht, das er lieber nicht hören soll.«

Dylan konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. »Weißt du, für jemanden, der uns gerade erst kennengelernt hat, hast du die Situation wirklich gut im Griff.«

Marcus zuckte mit den Schultern. »Ich habe gestern Abend bei unserem Gespräch gesehen, wie es dir ging. Ich weiß, dass sie

deine Freunde sind, aber das heißt nicht, dass sie dir nicht unter die Haut gehen können. Und es ist manchmal einfacher, mit jemandem zu reden, der einem mehr oder weniger fremd ist, als mit Leuten, die man schon fast sein ganzes Leben kennt.«

»Damit könntest du recht haben.« Tatsächlich hatte Marcus den Nagel auf den Kopf getroffen. Dylan behielt so vieles für sich, obwohl er seit der Junior High mit diesen Jungs zusammen war. Den größten Teil seines Lebens war er ein sehr verschlossener Mensch gewesen. Sich Marcus anzuvertrauen, hatte ihm nicht ähnlichgesehen.

Marcus schenkte ihm ein warmes Lächeln. »Nun, jetzt hast du meine Nummer. Benutz sie, wenn dir danach ist. Ich bin ein guter Zuhörer.«

»Du bist auch ziemlich gut, wenn es darum geht, Ratschläge zu geben.« Und einen weiteren Freund konnte Dylan immer gebrauchen.

\*\*\*

Der Sand war warm unter seinen nackten Füßen und die Sonne brannte ihm auf den Kopf. Finn und Joel gingen Händchen haltend am Ufer entlang und bei dem Anblick wurde Dylans Kehle eng. Wade und Ben lagen zusammen auf einem Strandtuch und unterhielten sich leise. Levi und Noah warfen einen *Aerobie* hin und her, der manchmal in der Brandung landete. Aaron war mit Seb auf seinem Paddelbrett unterwegs und die beiden hielten Ausschau nach der nächsten Welle. Marcus saß auf seinem Handtuch, stützte sich mit den Händen ab und hatte den Blick auf Seb gerichtet.

*Der Sommer ist zu Ende.* Nicht, dass Dylan in diesem Sommer viel getan hatte, außer zu arbeiten. Er konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal Urlaub gemacht hatte. Vielleicht als er noch zu Hause gewohnt hatte?

*Ich bin ein richtiges Gewohnheitstier geworden, was?*

Marcus hatte recht gehabt. Ein wenig Erforschen war angesagt.

Dann erinnerte er sich an das, was ihn in der vergangenen Nacht beschäftigt hatte. Das Video hatte mitten in ein Wespennest gestochen und Dylan wollte sich nicht damit befassen.

»Bist du okay?« Seb stand vor ihm. Seine Haare klebten feucht an seinem Kopf und Wasser perlte auf seinem Neoprenanzug. Aaron stand etwas weiter entfernt und trocknete sich die Haare ab.

»Hm?«

Seb kniete sich in den Sand und fing das Handtuch auf, das Marcus ihm zuwarf. »Danke, Babe.« Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Dylan. »Du wirkst irgendwie geistesabwesend.«

»Mir geht da was durch den Kopf. Ein Problem, das ich lösen muss.«

»Können wir helfen?« Ben setzte sich auf.

»Ich bin mir nicht sicher.« Wenn er von seinem heiklen Problem erzählte, würde er vielleicht mehr preisgeben, als er ans Tageslicht bringen wollte.

Seb saß im Schneidersitz auf dem Handtuch neben Marcus und schälte sich bis zur Taille aus dem Neoprenanzug. »Tja, sag uns, was das Problem ist, und wir werden uns Gedanken machen.«

»Genau«, fügte Aaron hinzu und setzte sich auf sein feuchtes Handtuch.

*Erzähl es ihnen.* Er brauchte schließlich nicht ins Detail zu gehen.

»Okay, bevor wir weiterreden... Ich gehe davon aus, dass jeder von uns irgendwann mal einen Porno gesehen hat, richtig?«

Seb schnappte nach Luft. »Oh mein Gott. Du willst einen Porno drehen?«

Dylan verdrehte die Augen. »Um Himmels willen, kannst du nicht mal eine Minute lang vernünftig sein?«

Seb brachte seine Gesichtszüge unter Kontrolle. »Okay. Jetzt bin ich vernünftig, also mach das Beste daraus. Um deine Frage zu beantworten: Ja, aber ich glaube nicht, dass es eine große Überraschung ist, wenn ich das sage, oder?«

»Hey, ich schaue Pornos«, gab Aaron zu. »Ich werde es nicht leugnen. Daran ist nichts auszusetzen. Wo ist also das Problem?«

Dylan holte tief Luft. »Okay. Es gibt da diesen Pornostar, dem ich folge. Ich sehe mir alle ihre Filme an.« Seine Brust zog sich bei der Lüge ein wenig zusammen. »Nun... Als ich mir ihren neuesten Film angeschaut habe, ist mir etwas aufgefallen. Der Raum, in dem sie ihn gedreht hat, kam mir irgendwie bekannt vor. Und dann wurde mir klar, warum. Sie haben in meinem Hotel gefilmt.«

Ben grinste. »Hey, das könnte deine große Chance sein, Dylan. Ich kann das Drehbuch schon sehen. *Der Kellner klopft an die Tür und vögelt am Ende den sexy Gast.*« Seine Augen funkelten. »Du könntest eine ganz neue Karriere vor dir haben. Wahrscheinlich wird es auch besser bezahlt als die Arbeit im Hotel.«

Wade räusperte sich. »Ich glaube, du bist keine Hilfe.« Er wandte sich an Dylan. »Also, was ist das Problem?«

»Es ist so. Mein Manager... Er ist... Er hat diese Regel. Er ist schon seit Gott weiß wie lange Manager und der Ruf des Hotels bedeutet ihm sehr viel. Deshalb muss ihm jeder bei der Einstellung versprechen, es zu melden, wenn er *irgendwas* sieht, was diesem Ruf schaden könnte.« Dylan seufzte. »Das ist mein Problem. Sie fügt niemandem Schaden zu. Sie verdient nur ihren Lebensunterhalt. Aber wenn ich es ihm sage und er sie beim nächsten Mal erwischt...«

Seb warf ihm einen finsternen Blick zu. »Dieser Manager... Ist das derselbe Arsch, der letztes Jahr etwas dagegen hatte, als ein Gast eine Pride-Flagge auf seinem Balkon aufgehängt hat?«

»Ja, das ist er. Seine Ausrede war, dass es ein Sicherheitsrisiko darstellte.« Dylan verdrehte die Augen.

»Dann bin ich der Meinung, dass du ihm nichts erzählen solltest. Er hätte gegen *jede Art* Porno Einwände, der in seinem Hotel gedreht wird.« Er schüttelte den Kopf. »Der Typ läuft, als hätte er einen Fahnenmast im Arsch. Und ich kann das sagen, weil ich in dem Hotel übernachtet habe.« Er sah Dylan an. »Stimmt doch, oder?«

Dylan versuchte, eine ernste Miene beizubehalten. »Ja.«

»Ich nehme an, dieses Pornosternchen ist süß?«, erkundigte sich Ben. »Stehst du auf sie oder was?«

Verdammt, das kam dem Ganzen sehr nah.

»Ich will nur nicht derjenige sein, wegen dem ihr ein Geschäft entgeht. Und was ist, wenn er herausfindet, was vor sich geht? Ich könnte Schwierigkeiten bekommen.«

Ben runzelte die Stirn. »Warum denn? Er kann nicht beweisen, dass du etwas davon wusstest.« Er warf Dylan einen mitfühlenden Blick zu. »Ich glaube, du machst dir zu viele Gedanken darüber. Aber ich stimme Seb zu. Sag dem Arschloch nichts.« Er hob seine Wasserflasche. »Auf alle Sexarbeiterinnen und Pornostars... Mögen sie uns noch lange zu Orgasmen verhelfen.«

Wade brach in Gelächter aus. »Du hast wirklich keinen Filter, oder?«

»Außerdem, wer sagt, dass sie wieder zum Drehen ins Hotel kommt?«, merkte Aaron an. »Das könnte eine einmalige Sache gewesen sein.«

Dylan hoffte es.

Aaron seufzte tief. »Ich bin nur ungern derjenige, der dem Tag ein Ende setzt, aber ihr habt alle noch eine lange Fahrt vor euch. Mal von Ben und Wade abgesehen.« Seine Miene wurde düster. »Ich muss morgen arbeiten. Noch mehr blöde Touris, mit denen ich mich rumschlagen muss. Die Saison kann für meinen Geschmack gar nicht schnell genug zu Ende gehen.« Er blickte Dylan an. »Für dich wird es dann sicher auch ruhiger werden.«

Dylan nickte. »Ja, klar. Nach dem Labor Day. Dann bereiten wir uns auf Halloween vor.«

Seb tätschelte Marcus' Knie. »Du solltest das Hotel dann sehen. Spinnweben, Spinnen, Hexen, Skelette... Es sieht fantastisch aus.«

Dylan lachte. »Hoffentlich sagst du das auch noch an Halloween, denn dieses Jahr werde ich wahrscheinlich die Dekoration übernehmen. Ich muss mir das Gehalt eines Supervisors doch verdienen, oder?«

»Ich bin mir sicher, dass du das wunderbar machen wirst«, meinte Marcus herzlich. Dann schaute er Seb an. »Du wirst nie erleben, dass ich zu einer Nacht im Hotel Nein sage.«

»Das habe ich mir gestern Abend schon zusammengereimt«, sagte Seb grinsend.

Dylan hörte nicht wirklich zu – er war viel zu beschäftigt damit, an Mark Roman zu denken. So gern er ihn auch leibhaftig sehen würde, er wollte Mark nicht in der Nähe des Hotels haben.

*Findet einen anderen Ort, um Pornos zu drehen, okay?*

## Kapitel 3

*30. August*

Mark Roman schaute sich ein letztes Mal um. Casey würde jeden Moment da sein.

*Man könnte meinen, ich wäre nervös.* Was verständlich war, denn außer dem Postboten kam sonst niemand bei Mark vorbei. Er hatte fast ein Jahr gebraucht, sich an diese ruhige Ecke von Wells zu gewöhnen, aber jetzt war sie sein Rückzugsort geworden, zu dem einzigen Ort, an dem er er selbst sein konnte. Er vermisste den Lärm und die Hektik des Großstadtlebens nicht: Das konnte er immer noch erleben, wenn er für einen Dreh unterwegs war. Und sobald er fertig war, ging es zurück nach Wells und in die Einsamkeit.

Natürlich gab es noch einen anderen Grund für seine Nervosität. Er hatte Casey lange nicht mehr gesehen und er hatte keine Ahnung, warum er eingewilligt hatte, dass er übers Wochenende blieb. Vielleicht aus Neugier? Aber es war mehr als das.

Mark wollte ihn wiedersehen.

Das Geräusch eines Motors ließ ihn aktiv werden. Er öffnete schnell die Haustür, blieb aber unter dem Verandadach stehen, als Casey vor den Toren der Doppelgarage parkte. Casey winkte, als er aus dem Auto ausstieg, ging dann zum Kofferraum und holte seine Tasche heraus.

»Du hast es also gefunden.«

Casey lachte. »Du hast nicht gescherzt, als du meintest, es wäre abseits der üblichen Pfade.«

»Hey, so schlimm ist es auch wieder nicht.« Mark wartete und sein Herzschlag beschleunigte sich, als Casey zu den Holzstufen schlenderte, die zur Eingangstür führten. Er streckte die Hand aus, aber Casey ignorierte sie und zog ihn in eine Umarmung.

»Mann, es ist schön, dich zu sehen«, murmelte Casey.

Marks Kehle wurde eng. Er hatte nicht erwartet, dass Caseys Ankunft so starke Gefühle in ihm auslösen würde. Er schluckte schwer. »Gleichfalls.« Seine Stimme brach ein wenig. Als Casey sich von ihm löste, öffnete Mark die Tür und führte ihn hinein.

Casey sah sich mit offensichtlichem Interesse um. »Hast du eine Vorliebe für Kiefernholz oder ist das dem Vorbesitzer geschuldet?«

Mark lachte. »Als ich auf Wohnungssuche war, habe ich aufgehört zu zählen, in wie vielen Häusern die Wände mit Kiefernholz verkleidet sind. Das muss so ein Maine-Ding sein. Zumindest bei Mietobjekten. Ich glaube, das hier war in einem früheren Leben einmal ein Sommerhaus.« Er nahm Caseys Tasche und stellte sie neben der Couch auf den Boden. »Willst du die ganze Tour oder die Kurzversion?«

»Ich begnüge mich mit der Mini-Tour. Ich brauche einen Kaffee. Ich bin seit vier Stunden unterwegs und wollte unterwegs nicht anhalten.«

»Wenn das so ist, kann die Besichtigung warten. Ich mache uns einen Kaffee.« Er ging in die große Küche und Casey folgte ihm.

Er lächelte, als er Marks Pfannen an einem Gestell hängen sah. »Oh mein Gott. Du hast kochen gelernt? Der Mann, der immer gesagt hat, warum denn kochen, wenn man jeden Abend auswärts essen kann?« Als Mark ihm den Stinkefinger zeigte, brach Casey in Gelächter aus. »Genau. Das ist der Mark, den ich kenne.«

»Ja, ich habe kochen gelernt. Ich backe auch mein eigenes Brot.«

»Du backst auch?« Casey blinzelte. »Okay, ich nehme es zurück. Du bist ganz anders als der Mark, den ich kannte.«

*Und noch viel mehr, als du dir vorstellen kannst.*

»Wie lange hast du das Haus schon?«

»Drei Jahre.« Er verkniiff sich die Worte, die ihm schon auf der Zunge lagen. *Und das ist das erste Mal, dass du mich besuchst.* »Es ist nicht riesig, aber groß genug für mich.« Dann bemerkte er, dass Casey den Raum musterte. »Wonach suchst du?«

Er grinste. »Kameras.«

Jetzt war es an Mark zu lachen. »Du wirst keine finden. Ich drehe hier nicht.« Er ging zur Kaffeemaschine und füllte den Behälter mit Wasser, dann löffelte er Kaffeepulver in den Filter.

»Warum nicht? Du könntest es als Geschäftskosten geltend machen.«

Mark lehnte sich gegen die Arbeitsplatte und verschränkte die Arme. »Nun, zum einen gehe ich dorthin, wo meine Partner sind. Ich muss ja Punkte zusammenbekommen, richtig? Deshalb sind wir uns ja auch letztes Jahr in Atlanta begegnet. Und wenn ich in Maine drehe, gehe ich in ein Hotel.« Er wies auf die Küche. »Das ist mein Zuhause.«

»Heim ist Heim, Arbeit ist Arbeit, und die beiden sollte man nie vermischen, was?« Casey zog einen Stuhl heran und setzte sich an den ovalen Tisch. Dann riss er die Augen auf. »Hey, Moment mal. Du drehst *doch* hier. Ich habe deine Solo-Videos gesehen.«

Mark setzte sich zu ihm. »Das fällt aber nicht unter Arbeit – da mache ich, was wir *alle* tun, nur dass ich es vor der Kamera mache. Und alles, was sie zu sehen bekommen, ist eine Nahaufnahme von meinem Schwanz, meinem Loch oder beidem.« In seinen Augen war es nicht dasselbe, wie Männer für einen Dreh herzubringen. Er musterte Casey von oben bis unten. »Du hast seit letztem Jahr ein bisschen zugenommen. Es steht dir.« Er schien auch glücklich zu sein. Mark war froh darüber.

»Es muss die Liebe sein«, antwortete Casey lächelnd. Er neigte den Kopf zur Seite. »Du bereust es nicht, die Studios hinter dir gelassen zu haben?«

»Nö. Ich bin lieber mein eigener Chef.« Nur brachte das einen Haufen Kopfschmerzen mit sich. Dann wurden ihm Caseys Worte bewusst. »Moment mal. Woher weißt *du*, dass ich nicht mehr für ein Studio arbeite?« Er grinste. »Erst die Bemerkung über meine Solo-Clips, dann über meine Selbstständigkeit... Stalkst du mich wieder, Mr. Ryan?«

»Was? Ich habe nie...« Sein Gesicht rötete sich. »Ach komm schon, das war vor sieben Jahren. Und ich hab dich nicht gestalkt. Ich bin dir nur... gefolgt.«

Mark nickte. »Auf *Facebook, Twitter, Instagram, Tumblr*, meiner Webseite, meinem Blog... Hab ich etwas vergessen?«

»Na ja, wenn ich das nicht getan hätte, wären wir uns nie begegnet.«

Dem konnte Mark nicht widersprechen. Es waren die glücklichsten zwei Jahre seines Lebens gewesen.

Casey blickte auf den Stapel Briefumschläge auf dem Tisch und runzelte die Stirn.

»Stimmt etwas nicht?«

»Ich bin nur überrascht, Post zu sehen, die an Mark Roman adressiert ist, das ist alles.«

Er schmunzelte. »Ja, stell dir vor. An wen sollte sie sonst adressiert sein?« Dann beugte er sich vor und legte einen Finger auf Caseys Lippen. »Sprich diesen Namen nicht aus. Er wohnt nicht hier.« Er zog sich langsam zurück.

»Er? Das war *dein* Name.«

»Aber das war in einem ganz anderen Leben. Ich habe ihn zurückgelassen, als ich Wyoming verließ. Gott, sie haben schließlich gesagt, schwul zu sein, wäre eine Entscheidung, nicht wahr? Also... habe ich mich entschieden, Mark Roman zu sein.«

Caseys Stirn war immer noch gerunzelt. »Ich nehme an, die Situation hat sich nicht geändert?«

»Nö. Sie wollen immer noch nichts mit mir zu tun haben und ich denke immer noch, scheiß auf sie.« Er schob alle Gedanken an seine Familie beiseite. Sie würden ihm nur den Tag verderben.

»Du siehst gut aus.«

Casey prustete. »Du siehst besser aus. Ich habe neulich einen deiner frühen Filme gesehen. Hab dich kaum wiedererkannt.«

»Siehst du? Du stalkst mich *doch* noch.« Mark lachte. »Lass mich raten. Ich war dieses dürre Jungchen, das ständig in die Kamera geschaut hat.«

»Und jetzt sieh dich an.« Caseys Augen funkelten.

»Ich bin mir nicht sicher, ob ein verlobter Mann mich so anschauen sollte.«

»Ich kann dich anschauen, wie ich will. Lee ist zu weit weg, um es zu bemerken.« Er deutete auf Marks Brust und Arme. »Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie viele Stunden du im Fitnessstudio verbringst.«

Mark warf einen Blick auf die Kaffeemaschine und stand dann auf. »Komm mit.« Er führte Casey durch das Haus und die Verbindungstür zur Garage.

Caseys Atem stockte, als er durch die Tür trat. »Wow.«

Mark hatte die Hälfte des Raumes mit Gewichten, einem Laufband, einem Ellipsentrainer, einer Rudermaschine und diversen anderen Geräten gefüllt, die sein Interesse geweckt hatten.

Casey folgte Mark die drei Stufen hinunter in die Garage. »Ich weiß nicht, ob du schon mal davon gehört hast, aber es gibt da so eine Sache. Man nennt es Mitgliedschaft im Fitnessstudio?«

Mark verdrehte die Augen. »Und *da* ist der Casey, den ich kenne.« Er zeigte mit einer weit ausholenden Armbewegung auf die Geräte. »Hier kann ich trainieren, ohne Angst zu haben, dass jemand, wenn ich schwitze wie ein Schwein, zu mir kommt und sagt: *Kenne ich Sie nicht? Sind Sie nicht Mark Roman? Darf ich ein Selfie mit Ihnen machen?*«

Casey fuhr mit der Hand über den Ellipsentrainer. »Das hast du schon vor fünf Jahren erlebt, als wir zusammen waren. Es schien dich nicht zu stören.«

Mark seufzte. »Das war damals. Ich habe es langsam satt.« Als Casey ihn anstarrte, schüttelte Mark den Kopf. »Ich werde nicht weiter darauf eingehen. Wir haben anderes, worüber wir reden können.« Ein Themenwechsel war angesagt. »Es ist schön, dich zu sehen. Und noch besser, dich so glücklich zu sehen.«

»Sieht man das?« Casey musterte den Weißgoldring an seiner linken Hand.

»Ich habe deinen Post gesehen. Habt ihr schon ein Datum festgelegt?« Casey sah ihn mit großen Augen an und Mark schmunzelte. »Ja, ich folge dir auf *Facebook*. Das ist doch nicht wirklich überraschend, oder? Immerhin hast du meine Freundschaftsanfrage angenommen.«

»Klar, aber das ist sieben Jahre her. Ich hätte nicht gedacht, dass du dich immer noch für mein Leben interessierst, wo deines doch viel aufregender ist.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob *aufregend* das Wort ist, das ich verwenden würde.«

Casey errötete. »Wir heiraten Ende Oktober. Das Thema der Hochzeit wird Halloween sein.«

»Wessen Idee war das?«

»Lees.«

»Und bin ich eingeladen?« Als abruptes Schweigen eintrat, blinzelte er. »Ich schätze nicht.«

Caseys Röte vertiefte sich. »Ich würde dich sofort einladen, aber Lee... er ist... Du schüchterst ihn ein.«

»Ich? Was habe *ich* denn getan, dass ich so angsteinflößend bin?«

»Ich denke, zum Teil kann er wohl einfach nicht mit dem Gedanken umgehen, dass wir ein Paar waren, aber...«

»Lass mich raten. Die Pornos.« Mark wurde das Herz schwer. »Ich finde das traurig.«

»Können wir bitte nicht darüber reden?«

»Natürlich.« Er wollte auf keinen Fall, dass Casey sich unwohl fühlte.

»Weißt du, was heute ist?«

Mark lächelte. »Samstag. Ich bin noch nicht senil, weißt du. Ich bin erst 35.«

Casey lachte. »Es ist der Tag, an dem wir uns kennengelernt haben, du Trottel. Vor sieben Jahren.« Er ließ ein Grinsen aufblitzen. »Da warst du noch in deinen Zwanzigern und der heißeste Pornostar weit und breit.«

»Das war ich nie«, protestierte Mark.

»Verkauf dich nicht unter Wert. Ich bin stolz auf das, was du erreicht hast.«

»Aber nicht stolz genug, um zu bleiben.« Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, bereute er sie. »Es tut mir leid. Das war eine unfaire Bemerkung.«

»Aber eine gut gezielte.« Caseys Achselzucken milderte Marks Schuldgefühle nicht.

*Themenwechsel.*

»Und natürlich erinnere ich mich. Diese Show beim Hustlaball.« Er grinste. »Ich hab irgendeinen Kerl auf einem Bett gefickt und du bist vorbeigegangen und hast *Nettes Tattoo* gesagt.«

Casey sah ihn verblüfft an. »Das hast du gehört? Das wusste ich gar nicht.«

»Als du danach zu mir rübergekommen bist, schienst du nervös zu sein. Ich wollte dich nicht in Verlegenheit bringen. Dann hast du mich gefragt, ob ich etwas trinken möchte. Der Rest ist, wie man so schön sagt, Geschichte.«

»Wir hatten zwei schöne Jahre, nicht wahr?« Caseys Stimme wurde weich.

»Warum hast du dich mit mir eingelassen?« Mark konnte sich noch gut an Caseys ehrfürchtigen Gesichtsausdruck erinnern, als Mark einem Date zugestimmt hatte.

Casey zuckte wieder mit den Schultern. »Ich dachte, ich könnte damit klarkommen. Mit den Pornos und damit, dass du andere Männer fickst. Aber wie wir jetzt wissen, konnte ich es nicht, als es darauf ankam.«

»Weißt du noch, was du an dem Tag zu mir gesagt hast, als wir Schluss gemacht haben?«

Casey nickte. »Ich sagte, dass du zu mir kommen sollst, wenn du jemals die Branche verlässt. Ich verstehe, warum du nicht einfach aufhören konntest.«

»Das war damals. Die Branche ist heute ganz anders.«

»Männer schauen sich aber immer noch Pornos an.«

»Sicher, aber es sind auch andere Faktoren im Spiel. Unser Publikum sagt jetzt: *Warum dafür bezahlen, wenn ich es umsonst bekommen kann?* Studios werden geschlossen. Puritanische Sichtweisen verbreiten sich immer mehr. Es wird für Menschen im Sexgewerbe immer schwieriger, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.«

»Siehst du dich so, als Sexarbeiter?«

Mark schaute ihn überrascht an. »Genau das bin ich – und es *ist* Arbeit, darauf kannst du Gift nehmen. Du hast *keine* Ahnung, was ich jeden Tag tun muss.« Er winkte ab. »Aber darauf gehe ich jetzt lieber nicht ein.«

Casey musterte ihn kritisch. »Du wirkst... müde.«

*Also sieht man es.*

Er nickte. »Bin ich. Vor fünf Jahren hätte ich nicht aufhören können. Und jetzt?« Er war das alles mehr als leid.

Casey schwieg und Marks Nackenhaare sträubten sich. Dann lehnte sich Casey zurück. »Was willst du, Mark? Ich meine, was willst du *wirklich?*«

Mark zögerte nicht. »Ein Leben.« Casey zog die Augenbrauen hoch und Mark seufzte schwer. »Dann eben ein anderes Leben. Ich bin Realist genug, um zu wissen, dass meine Fans mich bald vergessen würden, wenn ich jetzt aufhörte. Es würde einen neuen Kerl geben, dem sie folgen können. Und dann wäre ich möglicherweise in der Lage, in eine Schwulenbar zu gehen, ohne dass ein gerade mal volljähriger Twink auf mich zukommt, meinen Hintern begrapscht und sagt: *Hey, willst du mein Daddy sein?*«

Casey gluckste. »Du bist fünfunddreißig. Ist das nicht ein bisschen jung für einen Daddy?«

Mark lachte. »Daddy ist kein Alter, sondern eine Einstellung. Und jetzt gerade total angesagt.« Er strich sich über die grauen Haare an seinem Kinn und den Schläfen.

»Dann lass es hinter dir.«

Er lächelte. »Ich bräuchte erst ein Ziel, zu dem ich mich aufmachen kann.« Mark räusperte sich. »Weißt du was? Ignorier mich. Ich werde langsam griesgrämig.«

»Nein, ich denke nur, dass du ehrlich bist. Was mehr ist, als *ich* im Moment bin.«

»Was meinst du?«

Das Erröten war wieder da. »Lee denkt, ich besuche eine Tante.«

»Ah. Ihm würde es nicht gefallen, dass du bei mir übernachtetest.«

»Nein.«

Alarmglocken begannen zu läuten. »Hör mal, wenn er *so* unsicher ist...«

Casey hob die Hand. »Ich liebe ihn, okay?«

»Du hast mich auch mal geliebt.«

Er lächelte. »Nein – ich habe dich *angebetet*. Dein größter Fan, weißt du noch? So habe ich mich vorgestellt, oder?« Casey erstarrte. »Hast du mich geliebt?«

Mark war einen Moment lang sprachlos. »Habe ich das nicht gesagt?«

»Sicher, aber... ich war mir nie sicher, ob es nur Worte waren. Ich glaube, du hast die *Vorstellung* geliebt, dass jemand in dich verliebt ist.«

Das war wahrscheinlich das Traurigste, was Mark je gehört hatte. »Du bist mir immer noch wichtig«, murmelte er. »Als du angerufen und gefragt hast, ob du mich besuchen kannst, habe ich nicht gezögert.«

»Ich weiß. Und du bist mir auch wichtig.« Caseys Gesicht glühte. »Du warst der erste Mann, den ich je geliebt habe. Aber jetzt? Ich möchte, dass *du* dich Hals über Kopf verliebst.« Casey begegnete seinem Blick. »Du hast gesagt, du willst ein Leben. Vielleicht kommt dann auch die Liebe.« Er warf einen sehnsüchtigen Blick in Richtung Küche.

Mark lachte leise. »Sorry, ich hab's vergessen. Du brauchst dringend einen Kaffee.« Er führte Casey aus der Garage zurück ins Haus. Der Duft des Kaffees lag in der Luft. Mark füllte zwei Tassen und kehrte an den Tisch zurück, wo Casey wieder Platz genommen hatte. »Du trinkst ihn immer noch schwarz?«

Casey nickte. »Ist das der einzige Grund, warum du diesem Wochenende zugestimmt hast? Weil du mich immer noch magst?«

»Und weil ich dich sehen wollte. Ein kurzer Moment in einer Bar in Atlanta hat nicht wettgemacht, dass wir uns davor vier Jahre lang nicht gesehen haben. Wir hatten keine Zeit zum Reden.«

Casey warf ihm einen strengen Blick zu. »Hey, es waren nicht *meine* Fans, die ständig zu uns gekommen sind und uns unterbrochen haben.« Er trank einen Schluck aus seiner Tasse. »Also... was machen wir dieses Wochenende? Welche Sehenswürdigkeiten willst du mir zeigen?« Als Mark schallend lachte, schaute Casey ihn fragend an. »Habe ich etwas Lustiges gesagt?«

»Ich lebe seit drei Jahren hier und habe kaum etwas gesehen.« Was erbärmlich war, wenn er darüber nachdachte.

Casey schnalzte mit der Zunge. »Du hattest recht. Du brauchst ein Leben. Und das fängt heute an. Wir werden einen Spaziergang machen. Oder wir setzen uns in mein Auto und fahren los. Mir ist egal, was wir machen, solange ich dich nur aus dem Haus kriege.«

Mark nippte an seinem Kaffee. »Willst du mich etwa umerziehen?«

»Ich tue alles, falls es dich zum Lächeln bringt.«

Bei der Aufrichtigkeit in Caseys Stimme wurde Marks Brust eng.

Casey legte seine Hand auf Marks. »Ich wollte dich das fragen, als wir uns das letzte Mal getroffen haben, aber ich hatte nicht den Mut – oder die Zeit. Sag mir, dass du nicht allein warst, seit wir uns getrennt haben. Sag mir, dass es andere Männer gegeben hat.«

»Es gab ein paar. Sie blieben ein paar Wochen, vielleicht Monate, und dann stießen wir auf denselben Stolperstein.«

»Deine Karriere?«

Er nickte. »Ironisch, oder? Sie wollten, dass ich mit den Pornos aufhöre, und das wollte ich nicht. Und jetzt...« Sein Handy vibrierte und er zog es aus der Tasche. Als er Richs Namen sah, seufzte er. »Ich muss telefonieren. Tut mir leid, aber es geht um die Arbeit.«

»Mach deinen Anruf. Ich gehe nirgendwohin.«

Mark stand vom Tisch auf, ging ins Wohnzimmer und drückte auf *Anrufen*. »Hey.«

»Kurze Frage: Willst du immer noch eine Viererszene drehen? Ich habe nämlich zwei Kerle gefunden, die interessiert sind.«

»Wen denn? Kenne ich sie?«

»Vielleicht? Austin Reno und Mickey Tate.«

Mark erkannte die Namen sofort. Er lachte. »Oh ja, die kenne ich. Wir haben schon miteinander gedreht.« Er machte sich im Geist eine Notiz, Seile und Handschellen einzupacken: Austin und Mickey wären bei einem kinky Shooting garantiert dabei. »Und sie wären bereit, nach Maine zu kommen?«

»Na klar. So wie beim letzten Mal?«

»Jepp.«

»Okay. Schick mir das Datum, sobald du ein Zimmer gebucht hast, und ich kümmere mich um den Rest. Dieses Shooting könnte eine Weile dauern. Ich habe diese Jungs schon in Aktion gesehen.« Rich lachte. »Kannst du *ka-ching* sagen?«

Mark gluckste. »Ich weiß – bei *der* Aktion war ich dabei. Ich kümmere mich sofort darum. Danke, Rich.«

»Hey, ich schulde dir was. Das war eine echt heiße Szene, die wir letztes Mal gedreht haben.«

Mark verabschiedete sich und legte auf. Als er wieder in die Küche kam, lächelte Casey. »Ich nehme an, du bist noch nicht bereit, aufzuhören.«

Das konnte er nicht. Im Moment hatte er nur ein Eisen im Feuer. Er würde noch ein paar mehr brauchen, bevor er daran denken konnte, alles hinter sich zu lassen.

*Vielleicht hat Casey recht. Vielleicht finde ich jemanden, wenn ich neu angefangen habe.* Denn er wollte nicht warten, bis er alt und grau war, bevor er einen Partner fand. *Gesteh es dir ein, Mark. Du bist ganz schön einsam.*

Manchmal nahm diese innere Stimme kein Blatt vor den Mund.

## Kapitel 4

### *5. September*

Dylan hatte aus Erfahrung gewusst, dass am Labor-Day-Wochenende im Hotel viel los sein würde, aber selbst er musste zugeben, dass dieses Wochenende alle Rekorde brach. Seit er an der Rezeption stand, war er von Gästen überrannt worden, die auscheckten, hatte sichergestellt, dass die Zimmer gereinigt worden waren, sich mit verlorenen Schlüsselkarten auseinandergesetzt...

Terry, der diese Schicht mit ihm zusammenarbeitete, sah ziemlich mitgenommen aus. Dylan konnte sich denken, woran das lag. Als der Betrieb ein wenig nachließ, beugte er sich zu ihm und flüsterte: »Alter. Mach eine Pause und sieh zu, dass du dir Zahnpasta oder Mundwasser besorgst. Und Minzbonbons. Ein starker Kaffee wäre auch nicht schlecht.« Er hatte Mr. Reynolds, den Manager, in der Lobby herumlungern sehen. Wenn Reynolds auch nur ahnte, dass Terry verkaterter war, wäre Terry fällig, Reynolds würde ihn sich so richtig zur Brust nehmen.

So, wie er zusammenzuckte, hatte Terry Mr. Reynolds ebenfalls bemerkt. »Oh, danke, Dylan. Du bist ein Lebensretter.«

»Vergiss einfach nicht, dass du mir was schuldest«, flüsterte Dylan, als Terry sich schleunigst auf den Weg machte. »Und lass dir nicht zu viel Zeit, okay?« Terry winkte, während er über den Marmorboden davonhuschte und den Kopf einzog, als er am Manager vorbeikam, der sich glücklicherweise mit ein paar Gästen unterhielt.

Dylan schüttelte den Kopf, während er die Rezeption aufräumte. Auch dazu würde Mr. Reynolds etwas zu sagen haben. Er öffnete die Schublade unter dem Tresen, um nachzusehen, ob sie genug Schlüsselkarten für den nächsten Ansturm hatten.

»Guten Tag.«

Als er die vertraute warme, seidige Stimme hörte, hob Dylan ruckartig den Kopf und musste sich anstrengen, dass ihm nicht die Kinnlade herunterfiel. *Oh mein Gott.*

Mark Roman stand vor ihm und lächelte.

Dylan hustete heftig und erinnerte sich im letzten Moment daran, in die Ellenbeuge zu husten. Dann richtete er sich auf. »Guten Tag, Sir. Haben Sie eine Reservierung?«

Mark nickte. »Auf den Namen Roman.«

Dylans Hände zitterten, als er die Details auf dem Computer aufrief. »Ah ja, Mr. Roman. Sie haben ein Superior-King-Zimmer für eine Nacht reserviert.« Er tippte auf die Tastatur. »Und Sie haben im Voraus bezahlt. Das ist dann Zimmer 410.« Er nahm eine Papierhülle und schrieb die Zimmernummer und das Abreisedatum darauf. Dann schob er eine Karte in die Maschine und drückte auf die Taste, wobei er versuchte, sich auf seine Aufgabe zu konzentrieren und nicht auf Marks attraktives Gesicht.

»Ich erwarte Gäste für ein Meeting.«

Dylan hob erneut abrupt den Kopf. »*Ein Meeting?*« Verdammt, die Worte kamen als Quietscher heraus. Mark biss sich auf die Lippe und seine blauen Augen funkelten. Dylan hatte Mühe, Haltung zu bewahren.

»Ich war früher schon einmal hier und weiß, dass Gäste ohne Schlüsselkarte keinen Zugang zum Aufzug haben. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich nach deren Ankunft anrufen würden, dann komme ich herunter und hole sie ab.«

»Gewiss, Sir.« Dylan zog die Schlüsselkarte heraus und steckte sie sorgfältig in die Hülle. Er druckte die Zimmerreservierung aus, markierte die erforderlichen Stellen mit einem X und legte das Blatt zusammen mit einem Stift auf den Tresen. »Wenn Sie das bitte ausfüllen und unterschreiben würden?«

Mark nahm den Stift in die linke Hand und begann zu schreiben. Dylan lächelte. »Noch ein Linkshänder.«

Mark blickte auf. »*Noch einer?* Sie auch?« Er lächelte ebenfalls. »Tja, Sie wissen ja, was man sagt... Wenn die rechte Gehirnhälfte

die linke Körperhälfte steuert, dann sind nur Linkshänder bei klarem Verstand.«

Dylan gluckste. »Ich habe einen Freund, dessen Großmutter immer sagt: *Ich bin zwar Linkshänderin, aber ich habe immer recht.*«

»Wenn wir schon Sprüche austauschen, der hier hat mir immer gefallen: *Jeder wird als Rechtshänder geboren. Nur die Besten werden dem Herr.*« Marks Augen funkelten. »Aber wissen Sie, was mein Lieblingspruch ist?«

Dylan beugte sich vor, denn er war nicht fähig, dieser fesselnden Stimme zu widerstehen. »Verraten Sie ihn mir.«

Mark grinste. »Linkshänder sind die Besten.« Er reichte Dylan das Blatt Papier und den Stift. »Ist das alles?«

Dylan überflog es. »Ja, Sir.« Er reichte Mark die Papierhülle. »Ihre Schlüsselkarte. Wenn Sie etwas beim Zimmerservice bestellen wollen, beachten Sie bitte, dass es ein bisschen dauern kann. Das Hotel ist dieses Wochenende komplett ausgebucht.«

»Dann hatte ich ja Glück, dass ich ein Zimmer bekommen habe. Vielen Dank...« Marks Blick wanderte nach unten zu Dylans Namensschild, das an seiner Weste befestigt war. »Dylan.« Dann bückte er sich, um etwas aufzuheben, richtete sich wieder auf und ging davon.

Dylan schaute ihm hinterher und behielt den knackigen Hintern fest im Blick. *Ich weiß, wie dieser Arsch nackt aussieht.* Dann fiel ihm auf, was Mark trug. Es war eine längliche Tasche, eine von der Art, in der man Campingausrüstung transportierte.

Allerdings wurde ihm plötzlich klar, dass sie keine Campingausrüstung enthielt, sondern wahrscheinlich Stative, Lampen und jegliche anderen Utensilien, die man brauchte, um...

*Einen Porno zu drehen. Oh, Scheiße.*

Dylan zwang sich, nicht darüber nachzudenken. Was auch immer Mark in seinem Zimmer tat, es ging ihn nichts an.

Solange Mr. Reynolds es nicht herausfand.

15 Minuten später kam Terry zurück und roch sehr viel besser als zuvor. »Besser?«, fragte Dylan mit einem leisen Lachen.

»Ja. Ich habe auch etwas für meinen Kopf genommen. Er hämmert.«

Das Wort beschwor Bilder herauf, die Dylan in diesem Moment nicht in seinem Kopf haben wollte.

Terrys Rückkehr fiel mit der Ankunft einer neuen Welle von Gästen zusammen und in der nächsten halben Stunde arbeiteten beide ununterbrochen. Terrys leiser Pfiff erregte Dylans Aufmerksamkeit und er schaute vom Tresen auf.

»Tja, so würde ich gern aussehen«, murmelte Terry. »Der Kerl muss in einem Fitnessstudio leben.«

Der betreffende Mann war groß, hatte breite Schultern, eine breite Brust und eine glänzende Glatze. Das T-Shirt klebte an seinem Oberkörper und seine Jeans sah aus, als wäre sie aufgesprüht worden. Er trug eine Sonnenbrille, die er abnahm, als er sich der Rezeption näherte.

Dylan hatte das Gefühl, dass er ihn schon einmal gesehen hatte, nur mit viel weniger Kleidung.

»Hi.« Der Mann schenkte ihm ein Lächeln. »Könnten Sie bitte im Zimmer von Mark Roman anrufen? Sagen Sie ihm, dass Rich hier ist.«

Dylan griff nach dem Telefon, aber sein Finger glitt von den Tasten ab. Er begann erneut und nach dreimaligem Klingeln nahm Mark ab. »Mr. Roman? Dylan von der Rezeption hier. Ihr Gast ist eingetroffen.«

»Danke. Ich bin gleich unten.« Er legte auf.

Dylan legte den Hörer weg. »Mr. Roman ist unterwegs. Die Fahrstühle sind dort drüben.« Er deutete darauf.

»Danke.« Der Mann lächelte ihn erneut an und durchquerte dann die Lobby.

»So wie er aussieht, sollte er beim Film sein«, murmelte Terry.

Dylan konnte sich gerade noch beherrschen, nicht damit herauszuplatzen, dass er das bereits war. Glücklicherweise war Mr. Reynolds nirgends zu sehen, daher nahm er an, dass die Gefahr vorüber war. *Solange sie nicht so viel Lärm machen, dass sich ein Gast beschwert, werden sie wohl damit durchkommen.*

In den nächsten 10 bis 15 Minuten kümmerten sie sich um die Flut der ankommenden Gäste. Wenn der Rest des Tages genauso arbeitsreich wurde, dann würde Dylan sich am Ende seiner Schicht ein kaltes Bier gönnen und vielleicht würde er sogar auswärts essen gehen. Er hätte es sich verdient.

»Findet im Hotel etwa eine Bodybuilder-Tagung statt, von der wir nichts wissen?«, flüsterte Terry.

Dylan runzelte die Stirn. »Was? Das glaube ich nicht. Warum fragst du...« Er blickte auf und die Worte blieben ihm in der Kehle stecken. Zwei Männer kamen auf die Rezeption zu, beide hatten Taschen über die Schultern geschlungen, und sie sahen aus, als hätte sie ein Bildhauer erschaffen. Beide Männer trugen Tanktops und Jeans und einer von ihnen hatte eine schwere Kette um den Hals, von der ein Vorhängeschloss hing, sodass es zwischen seinen Schlüsselbeinen lag. Sie zogen die Blicke der Gäste auf sich, als sie sich näherten, was Dylan nicht überraschte.

Dann bemerkte er, dass auch Mr. Reynolds sie mit geradezu eisigem Gesichtsausdruck beobachtete.

*Scheiße, Scheiße, Scheiße.*

»Ich übernehme das«, sagte Dylan schnell und schenkte ihnen ein Lächeln, als sie die Rezeption erreichten. »Guten Tag, die Herren.«

Der Größere der beiden räusperte sich. »Hey. Wir sind hier, um Mark Roman zu treffen. Könnten Sie bitte in seinem Zimmer anrufen? Er erwartet uns.«

»Selbstverständlich.« Dylan schnappte sich das Telefon und wählte die 410. Als der Anruf entgegengenommen wurde, hörte er eine Stimme im Hintergrund.

»Ist dieser Kamerawinkel in Ordnung?«

Als hätte er es nicht die ganze Zeit schon gewusst.

»Hallo?« Das war Mark.

»Sir, zwei weitere Gäste sind eingetroffen.«

»Ich bin gleich unten.«

Dylan hustete. »Äh, Mr. Roman? Kommen noch weitere Gäste?«  
*Was zum Teufel drehen die da oben, einen Gangbang?* Er schämte sich, dass er überhaupt wusste, was ein Gangbang war.

Mark gluckste. »Nein, das sind alle. Danke, Dylan.« Er beendete den Anruf.

Dylan legte den Hörer zurück. »Mr. Roman wird Sie dort drüben bei den Aufzügen treffen.«

Der Mann lächelte. »Danke.« Sie drehten sich um und schlenderten durch die Lobby, und Dylans Kehle schnürte sich zu, als der größere Mann nach unten griff und den Hintern des anderen Kerls drückte.

*Oh Scheiße, hoffentlich hat Reynolds das nicht gesehen.*

Mr. Reynolds stand bei den künstlichen Pflanzen und die Augen quollen ihm fast aus dem Kopf.

Dylan unterdrückte seine aufsteigende Panik vehement und kümmerte sich um den nächsten Gast. Sein Herzschlag beschleunigte sich, als er bemerkte, dass Mr. Reynolds auf die Rezeption zuing.

*Bitte frag mich nicht. Bitte frag mich nicht.*

Mr. Reynolds wartete, bis der Gast seine Schlüsselkarte entgegengenommen hatte, bevor er Dylan mit einem Fingerzeig zu sich heranwinkte. »Auf ein Wort, wenn ich bitten darf, Mr. Martin.«

Dylan gab sein Bestes, um sein Widerstreben zu überspielen, und ging mit hochoberem Kopf zu ihm hinüber, als gäbe es nichts zu verbergen.

Mr. Reynolds blieb außerhalb der Hörweite der Gäste neben dem Drucker stehen. »Diese beiden... Herren, die gerade hier waren...«, sagte er mit so leiser Stimme, dass es fast geflüstert war. »Wohnen sie im Hotel?«

Dylan bemühte sich, die Fassung zu bewahren. »Sie sind wegen eines... geschäftlichen Meetings hier, Sir. Das sagten sie jedenfalls.« Er achtete darauf, leise zu sprechen.

Mr. Reynolds zog die Augenbrauen hoch. »In dieser Aufmachung? Das glaube ich kaum.« Er kniff die Augen zusammen. »Mr. Martin, haben Sie Grund zu der Annahme, dass das *nicht* der Zweck ihrer Anwesenheit hier ist?«

*Mist.* Dylan holte tief Luft. »Sie... sie könnten ein... Video drehen, Sir. Das ist zumindest eine Möglichkeit.«

Mr. Reynolds erstarrte. »Was für eine Art Video?«

Dylan ging alle Optionen durch. Wenn er Reynolds nicht sagte, was er vermutete – was *jeder* vermuten würde, wenn er die Kerle nur ansah –, dann war er in Schwierigkeiten. Wenn er es verriet... *Aber es ist nicht illegal, oder? Sie schaden doch niemandem.*

Aber er wusste, was er zu tun hatte.

»Sie *könnten* vielleicht einen... einen... einen pornografischen Film drehen, Sir.« Er wagte es nicht, das Wort Porno bei einer so förmlichen Persönlichkeit wie Mr. Reynolds zu verwenden.

Die Augen des Managers blitzten auf. »Und wann wollten Sie Ihren Verdacht weitergeben?«

»Nachdem ich mich um die Gäste gekümmert habe, Sir. Sie sehen ja, wie beschäftigt wir sind.«

Seine Antwort schien Mr. Reynolds zu besänftigen. »Ja, das sehe ich. In welchem Zimmer halten sie ihr... *Meeting* ab?«

»410, Sir.«

Mr. Reynolds machte auf dem Absatz kehrt und ging mit großen Schritten in Richtung der Aufzüge.

*Scheiße. Scheiße.* Wenn Mark wirklich Glück hatte, würde Mr. Reynolds nicht die Cops rufen.

Dann stieß er einen Seufzer der Erleichterung aus, als sich eine Gruppe von Gästen um Reynolds drängte und alle gleichzeitig redeten. Mit etwas Glück würde er die ganze Sache vergessen haben, sobald er mit ihnen fertig war.

*Ja, klar.*

\*\*\*

Mark lachte über die Geschwindigkeit, mit der Rich, Austin und Mickey aus ihren Kleidern heraus und in der ebenerdigen Dusche waren. Er trug bereits seinen Bademantel. »Lasst euch da drin nicht zu viel Zeit. Ich will den Film abdrehen, solange wir noch Tageslicht haben«, scherzte er. Er wusste aus Erfahrung, dass es bis zu viereinhalb Stunden dauern konnte, ein 40-minütiges Video

zu produzieren, und außerdem hatte er schon einmal mit Rich gearbeitet.

Rich ließ sich gerne Zeit.

Mickey schlenderte als Erster aus dem Badezimmer, er war nackt und sein Schwanz bereits hart. Er pumpte ihn kurz. »Ich habe schon den ganzen Weg hierher daran gedacht, in deinen heißen Arsch reinzukommen.«

Mark grinste. »Er gehört ganz dir.« Er schmunzelte, als Micekeys Magen knurrte. »Ich sehe schon, ich muss alle zusätzlichen Soundeffekte herausschneiden. Hast du heute noch nichts gegessen?«

»Nur etwas Leichtes zum Frühstück. Ich esse, wenn wir fertig sind. Essen macht mich nur träge.« Seine Augen funkelten. »Ich esse jetzt schon seit vier Tagen Ananas.«

Mark lachte. »Du weißt, dass das ein Mythos ist, oder?«

»Wirklich?«

»Okay, es könnte einen *kleinen* Unterschied machen, weil sie so säurehaltig ist, aber...« Mark zuckte mit den Schultern. »Bei manchen Lebensmitteln schmeckt es eben anders. Ich hab mal mit einem Kerl gefilmt, dessen Sperma scheußlich schmeckte. Das war der einzige Veganer, dem ich je einen geblasen habe. Da muss man sich doch Gedanken machen, oder? Vielleicht ist Fleisch doch besser.«

Mickey grinste und klatschte sich mit seinem Schwanz auf die Handfläche. »Ich habe hier etwas Fleisch für dich.«

Mark verdrehte die Augen.

Austin und Rich kamen zurück ins Zimmer und Mark lachte. »Du bist als Erster angekommen, Rich, und kommst als Letzter aus dem verdammten Bad.« Er deutete auf das Bett. »Fangt an, euch aufzuwärmen, Jungs.«

Rich ging auf der Matratze auf alle viere, spreizte die Knie weit und drückte den Hintern nach oben. »Planen wir es oder lassen wir uns einfach treiben?«

»Option zwei, denke ich«, sagte Mark, während er die drei Tablets überprüfte, die an den um das Bett herum verteilten Stativen befestigt waren. Sie brauchten nur ein Ringlicht.

Austin streichelte Richs runden Knackarsch. »Drehen wir eine Szene mit Doppelpenetration?«

Mark zog die Augenbrauen hoch und schnaubte. »Du hast mein Zeug gesehen. Was glaubst du denn?«

Austin rieb mit dem Daumen über Richs Spalte. »Ich *glaube*, dieses Loch würde mit zwei Schwänzen fantastisch aussehen.«

Rich drehte sich ein wenig und starrte ihn an. »Dann sieh zu, dass du mich gut vorbereitest.«

»Danke für eure Ergebnisse, Jungs.« Sie hatten Mark Nachrichten mit ihren letzten Tests geschickt und bestätigt, dass sie alle PrEP nahmen. Dann lachte er, weil Austin keine Zeit verschwendete, Richs Arschbacken spreizte und mit seiner Zunge eintauchte.

Ein langes Stöhnen kam über Richs Lippen. »Mein Gott, du bist gut.«

Ein Klopfen an der Tür ließ Mark aufschrecken. Die Männer auf dem Bett drehten sich um und starrten ihn an, und Mark legte einen Finger an die Lippen. Er ging zur Tür und spähte durch das Guckloch. Es schien der Manager oder jemand ähnlich Offizielles zu sein. Er bedeutete den anderen noch einmal zu schweigen, schloss auf und öffnete die Tür.

Der Mann im Anzug musterte ihn von oben bis unten und sagte einen Moment lang nichts. Dann schaute er über Marks Schulter, erstarrte und seine Nasenflügel blähten sich. Mark folgte der Richtung seines Blicks und sah...

*Ach du Scheiße.* Der Spiegel war genau in die falsche Richtung gedreht und zeigte die drei Männer auf dem Bett und die drei Stative, die um das Bett herum aufgestellt waren, ganz zu schweigen von dem Ständer mit dem Ringlicht.

Er wandte sich wieder dem Anzugträger zu, doch bevor er ein Wort sagen konnte, hob der Mann die Hand. »Hören Sie.« Er sprach leise und schaute den Gang auf und ab. »Rechtlich gesehen können Sie in einem Zimmer tun, was Sie wollen. Niemand kann Sie daran hindern, solange Sie die anderen Gäste nicht stören, und Sie *scheinen* kein Sicherheitsrisiko darzustellen.« Er richtete

sich zu seiner vollen Größe auf, die Mark auf ungefähr 1,70 Meter schätzte. »Allerdings bin ich hier seit 14 Jahren Manager und nehme den Ruf des Hotels sehr ernst. Ich kann so etwas unter meiner Aufsicht nicht zulassen. Ich möchte die Polizei nicht hinzuziehen...« Seine Augen blitzten. »Aber ich werde es tun, wenn es sein muss.«

»Aber wenn wir keine Gesetze brechen...« Mark protestierte, aber er wusste, dass er auf verlorenem Posten kämpfte.

Der Manager schürzte die Lippen. »Stimmt, aber wenn die Polizei kommt, wird man fragen, was Sie da tun, und Sie werden es erklären müssen. Wie wird sich das auf Ihr... Geschäft auswirken? Kann es einer Untersuchung standhalten?«

Mark konnte sich das Szenario vorstellen. Es würde sich herumsprechen und plötzlich würde man in jedem Hotel in Maine sein Gesicht kennen. Er wusste, wann er geschlagen war und seufzte. »In fünf Minuten sind wir hier weg. Reicht das?«

Das schmallippige Lächeln des Managers löste in Mark den Wunsch aus, ihm eine Ohrfeige zu verpassen, aber der Mann machte schließlich nur seine Arbeit. »Ich wusste, dass Sie vernünftig sein würden. Bitte lassen Sie mich Sie nicht noch einmal hier antreffen – zumindest nicht unter ähnlichen Umständen. Und jetzt verlasse ich... die Herren, damit Sie das Zimmer räumen können.« Er stolzierte in Richtung der Aufzüge davon.

Mark schloss die Tür. »Zieht euch wieder an, Leute. Das wird hier nichts mehr.«

»Soll ich uns ein anderes Hotel suchen?«, fragte Rich.

Mark schüttelte den Kopf. »Nicht dieses Wochenende. Ich hatte Glück, dass ich dieses Zimmer bekommen habe. Ich lade euch zum Essen ein.« Er würde sie auf keinen Fall zu sich nach Hause mitnehmen. Es gab einige Regeln, die zu brechen er nicht bereit war.

*Mist.*

## Kapitel 5

»Seid ihr sicher, was das Abendessen angeht?« Mark hatte seine Ausrüstung im Kofferraum verstaut und sie standen zu viert auf dem Parkplatz neben Richs verbeultem Pick-up. »Es ist eine ganz schön lange Anfahrt, wenn man sie nur macht, um gleich wieder umzukehren und zurückzufahren.« Er hatte sich mindestens fünfmal entschuldigt, seit dieser Wichtigtuer von einem Manager zurück zur Rezeption stolziert war.

»Wenn ich jetzt losfahre, kann ich mich mit Jesse treffen. Dann ist der Tag kein totaler Reinfall.« Rich lächelte. »Außerdem ist es überfällig, dass ich eine Szene hochlade. Die Dollars müssen ja weiter fließen, stimmt's?«

»Und Mickey und ich tanzen im *Maine Street*«, fügte Austin hinzu.

»Seit ich hierhergezogen bin, war ich nicht mehr oft da«, gab Mark zu. Bei seinem ersten Besuch dort war er durch die Tür getreten, jemand hatte *Oh mein Gott* gebrüllt, und er war sofort umringt gewesen. Mark hatte schon viele Live-Shows gemacht, bei denen ihm jede Menge Männer zugesehen hatten, aber so viele Fans direkt vor seiner Haustür zu finden, war ein Schock gewesen.

*Was hatte ich in einer Schwulenbar in Ogunquit erwartet? Strickende Kerle?*

»Ja, das glaube ich sofort. Ich errege nicht allzu viel Aufsehen.« Austins Augen funkelten. »Aber ich bin ja auch nicht Mark Roman.« Er schüttelte Mark die Hand. »Tut mir leid wegen des Shootings. Aber du hast doch bestimmt noch mehr in petto, oder?«

»Klar.« Mark hatte eine Liste von Männern, die mit ihm drehen wollten.

»Schade, dass wir nicht wieder ficken konnten.« Mickey streckte ebenfalls seine Hand aus. »Ein andermal?«

»Sicher.« Sie schüttelten sich die Hände. »Es tut mir *so* leid.«

»Hörst du wohl auf, dich zu entschuldigen? Das kommt vor. Und nach dem Gesichtsausdruck des Managers zu urteilen, passiert es wahrscheinlich öfter, als wir denken.« Mickey schnitt eine Grimasse. »Hast du den Blick gesehen, den er uns zugeworfen hat, als wir rausgegangen sind? Ich schätze, das ist ein Hotel, das du von deiner Liste streichen kannst.«

»Das ist etwas, woran an der Küste Maines kein Mangel herrscht – Hotels.«

Rich umarmte ihn. »Alles in Ordnung?«

»Abgesehen von dem Offensichtlichen schon. Warum fragst du?«

»Nur so ein Gefühl.«

Mark seufzte schwer. »Mir geht's gut. Und jetzt setz deinen Arsch in Bewegung und geh einen Porno drehen.«

»Bis dann, Leute.« Rich kletterte in sein Auto und fuhr mit einem letzten Winken vom Parkplatz.

»Wir sollten besser auch los. Wir tanzen heute Abend erst um neun, aber danach könnte ich einen Drink gebrauchen. Natürlich *dachten* wir, dass wir in einem schönen Hotel übernachten würden.« Austin grinste.

Mark sah sie bestürzt an. »Habt ihr eine Bleibe für die Nacht?« Ihnen ein Bett für die Nacht zur Verfügung zu stellen, war das Mindeste, was er tun konnte.

Austins Augen funkelten. »Glaubst du wirklich, dass ich nicht in irgendjemandes Bett landen werde?«

»Es sollte besser ein großes Bett sein, denn ich werde auch dort sein.« Mickey zupfte an Austins Tanktop. »Komm schon. Du wirst mir ein Bier spendieren. Und ein Abendessen.«

Mark glaubte nicht, dass es viele Männer gab, die eine Nacht zu dritt mit Austin und Mickey ablehnen würden. »Ich hoffe, es wird ein lustiger Abend. Seht zu, dass sie euch eine Menge Geld in die Tangas stecken.«

Austin prustete. »Ich werde einen Jock tragen. Der ist elastischer, da lassen sich Geldscheine besser drunter schieben. Mach's gut, Mark.« Sie stiegen ins Auto und Mickey winkte, als sie losfuhren.

Mark warf einen letzten Blick auf das Hotel. Es gefiel ihm wirklich gut und er bedauerte, dass er es nicht mehr nutzen würde. Die Aussicht auf einen Abend auf der Couch vor dem Fernseher reizte ihn nicht.

*Verdammt noch mal, es ist ein Feiertagswochenende.* Es musste doch bessere Unterhaltungsmöglichkeiten als einen Abend vor der Glotze geben. Dann erinnerte er sich an ein Flugblatt über den Supermarkt vor Ort, das ihm durch die Tür geschoben worden war. Offenbar hatte ihn jemand übernommen und ihm neues Leben eingehaucht, sodass man dort jetzt auch essen gehen konnte. Fotos von selbst gebackenem Brot und Pizza hatten seine Aufmerksamkeit erregt. Er konnte entweder dorthin oder nach Hause gehen und mal wieder selbst kochen.

*Scheiß drauf.*

Er fuhr nach Hause, trug seine Ausrüstung ins Haus und ließ sich auf die Couch fallen. Es war noch ein bisschen früh, um zu Abend zu essen, also schaltete er den Fernseher ein. Als er die Augen öffnete, stellte er schockiert fest, dass zwei Stunden vergangen waren. Er hatte tief und fest geschlafen. Mark ging ins Schlafzimmer, zog sich um und schnappte sich dann seine Schlüssel.

Der Markt war zu Fuß zu erreichen, was bedeutete, dass er sich ein paar Bier gönnen konnte. Er schlenderte den Acorn Drive hinunter und bog nach links in die Horace Mills Road ab. Der Markt befand sich in Alleinlage am Ende einer ruhigen Straße und hatte ein steil abfallendes Dach, wie so viele Häuser in dieser Gegend. Ein paar Autos und Pick-ups waren davor geparkt.

Mark ging durch die Eingangstür und schnupperte. Irgendetwas roch gut. Es gab nicht viele Tische, also schnappte er den nächstbesten freien Tisch und setzte sich. Ein Blick auf die Speisekarte überzeugte ihn. Die Spinat-Pesto-Pizza entsprach genau seinem Geschmack und zum Salat wurde selbst gebackenes Brot serviert. Er bestellte sein Essen und ein Bier, dann lehnte er sich zurück und schaute sich um. Es überraschte ihn nicht, dass im Lokal wenig los war; die meisten Leute waren wohl unterwegs und feierten.

»Guten Abend.« Eine fröhliche Frau mit rot-weiß kariertem Schürze stellte ein Wasserglas und eine Flasche Bier vor ihn hin. »Ihre Pizza kommt in etwa 15 Minuten. Wir hatten einen Eilauftrag.«

Mark schenkte ihr ein warmes Lächeln. »Kein Problem.« Sie ließ ihn allein und Mark nahm seine Begutachtung des Lokals wieder auf.

In der hinteren Ecke saß ein junger Mann mit dem Rücken zur Wand. Er war lässig gekleidet, trug Jeans und ein T-Shirt, die seine schlanke Figur und die langen Beine nicht verbergen konnten. Aber es war sein Gesicht, das Marks Aufmerksamkeit erregte. Seine dunkelbraunen Haare waren kurz geschnitten, sein Kinn mit Bartstoppeln bedeckt und man konnte die schwache Andeutung eines Schnurrbarts erkennen.

Es war ein sehr attraktives Gesicht und Mark war sicher, dass er es schon einmal gesehen hatte. Dann fiel ihm ein, wo das gewesen war, und er lächelte.

*Sieh mal einer an.*

\*\*\*

Dylan hatte Mark innerhalb eines Sekundenbruchteils bemerkt, als dieser den Markt betreten hatte, und sein Herz hatte einen wilden Tanz aufgeführt. Er senkte den Blick und tat so, als würde er die Speisekarte lesen, da er sich nicht traute, in Marks Richtung zu schauen, denn er befürchtete, beim Starren – oder schlimmer noch, beim Sabbern – ertappt zu werden.

»Verzeihung.«

*So ein Mist.* Dylan hob den Kopf und schaute in kühle blaue Augen. Mark stand mit einer Bierflasche in der Hand neben seinem Tisch. Dylan räusperte sich. »Kann ich Ihnen helfen?«

Mark lächelte. »Sie sind Dylan, nicht wahr? Aus dem Hotel?« Er grinste. »Ich habe ein gutes Gedächtnis für Gesichter.«

»Hey. Ja, ich erinnere mich an Sie.« Der leicht dahingesagte Satz strafte sein hämmerndes Herz Lügen. »Was machen Sie denn hier?«

»Ich wohne nicht allzu weit von hier entfernt. Ich dachte, ich schaue mal rein.«

*Das gibt's doch gar nicht.* »Sie wohnen in Wells?«

Die Haut um Marks Augen kräuselte sich. »Habe ich das nicht gerade gesagt? Sind Sie allein hier oder warten Sie auf jemanden?«

»Ich bin allein.« *Und bitte geh weg.* Dylan litt immer noch unter Schuldgefühlen.

»Wäre es anmaßend von mir zu fragen, ob ich mich zu Ihnen setzen darf?«

*Das ist doch ein Scherz.*

»So wollte ich meinen Abend eigentlich nicht verbringen«, fuhr Mark fort und Dylans Gesicht wurde heiß. Marks Augen funkelten. »Aber ich nehme an, das wissen Sie bereits.« Dylan hustete und Mark klopfte ihm auf den Rücken. »Alles in Ordnung?«

»Mir geht's gut«, krächzte er.

»Und nach dem Tag, den ich hinter mir habe, wollen Sie doch bestimmt nicht, dass mein Abend auch noch ruiniert wird, oder?«

So viel dazu, glühende Kohlen auf seinem Haupt zu sammeln.

Dylan deutete auf den leeren Stuhl ihm gegenüber. »Setzen Sie sich. Haben Sie schon bestellt?« Atmen war noch nie so anstrengend gewesen.

»Ja. Die Pizza war zu verlockend. Was haben Sie bestellt?«

»Fleischnägelchen.« Kurze, abgehackte Sätze erforderten nicht viel Gehirnschmalz, denn Mark so nah zu sein, war unglaublich verwirrend.

Mark lächelte. »Ich mag einen Mann, der Fleisch mag.«

Er blinzelte. »Wie bitte?« Es klang wie eine sexy Anspielung.

»Tut mir leid. Nur ein Echo aus einem Gespräch, das ich heute geführt habe.« Mark trank einen Schluck von seinem Bier und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Also... Ihr Manager...«

Dylan hatte es kommen sehen. »Mr. Reynolds.«

Mark nickte. »Ich habe einen ziemlichen Schock bekommen, als er an meine Tür geklopft hat. Sie wissen darüber Bescheid, nicht wahr?«

»Ja. Die meisten Mitarbeiter reden darüber.« Es hatte sich schnell herumgesprochen. Jemandem aus dem Housekeeping war herausgerutscht, dass sie ähnliche *Vorgänge* gesehen hatte, wie sie es ausdrückte, allerdings hütete sie sich, das in Gegenwart von Reynolds zu wiederholen.

»Ich würde zu gern wissen, was uns verraten hat. Oder ist er wirklich so aufmerksam?«

Dylan dachte darüber nach, zu lügen, aber ihm war nicht danach. »Ich... ich hab ihm gesagt, was ihr vorhattet.« Er wappnete sich für die Reaktion.

»Du warst das?« Dylan nickte. »Und woher wusstest *du* es?« Als Dylan eine Antwort murmelte, beugte sich Mark vor. »Tut mir leid, das habe ich nicht verstanden.«

»Ich habe dich erkannt, okay?«, platzte er heraus. »In dem Moment, als du am Empfang aufgetaucht bist.«

»Du hast mich erkannt? Und du hast mich verpiffen?«

»Ich musste es tun!« Die Worte glichen einem Aufheulen und einige Gäste wandten ruckartig die Köpfe und starrten ihn an. »Er wurde misstrauisch, als deine letzten beiden *Gäste* auftauchten.« Dylan malte mit den Fingern Anführungszeichen in die Luft. »Als er mich dann fragte, ob ich wüsste, was los sei, da musste ich... ich musste es ihm sagen. Wenn ich es nicht getan hätte...«

»Hätte er dich abgekanzelt?«

Dylan schnaubte. »Nicht nur. Das Hotel ist nicht Teil einer Kette, weißt du. Ich habe einen Cousin, der in einem zu einer Kette gehörenden Hotel in Milwaukee arbeitet. Er meint, je größer die Kette, desto wahrscheinlicher ist es, dass das Personal... bei so etwas ein Auge zudrückt. Nun, Mr. Reynolds drückt bei gar nichts ein Auge zu.«

»Ist schon gut.« Marks Stimme war unerwartet sanft. »Es ist nur *ein* Hotel. Trotzdem schade. Mir hat es gefallen. Also...« Seine Augen funkelten. »Lass uns darauf zurückkommen, dass du mich erkannt hast.«

»Müssen wir das?« Die Worte rutschten ihm heraus, bevor Dylan sie zurückhalten konnte.

Mark verschränkte die Arme. »Nun, mir scheint, du schuldest mir etwas. Natürlich habe ich eine Idee, wie du es wiedergutmachen könntest.«

»Wie?« Dylans Herz bebte.

»Ich könnte immer noch dich und mich filmen. Du weißt schon...«

Als er begriff, was Mark vorschlug, überlief ihn ein kalter Schauer. »Ich bin nicht schwul.« Das kam viel lauter heraus, als er erwartet hatte. Er senkte seine Stimme zu einem Flüstern. »Ich bin nicht schwul.«

Mark zog die Augenbrauen hoch. »Aber du erkennst *rein zufällig* einen schwulen Pornostar?«

*Oh Scheiße.* »Okay, ich habe mir *vielleicht* ein paar Videos gesehen. Das macht mich aber nicht schwul.«

»Wie viele sind ein paar? Zwei? Drei?«

Dylan hustete erneut. »Dann vielleicht mehr als ein paar.«

»Ich verstehe.«

*Nein, tust du nicht. Bitte sag mir, dass du das nicht tust.*

Das wurde langsam zu einem Albtraum.

\*\*\*

»Ich kann nicht«, flüsterte Dylan.

Die offensichtliche Panik in seinen Augen ließ Mark im Nu einen Rückzieher machen. Er hatte schon genug neugierige Typen kennengelernt, um zu wissen, dass der hier nicht bereit war, den Sprung ins kalte Wasser zu wagen. »Das ist okay«, sagte er mit beruhigender Stimme. »Wie wäre es, wenn wir das Thema wechseln?«

»Klingt gut.« Dylan griff sich sein Wasserglas und trank den Inhalt in mehreren Schlucken zur Hälfte aus.

»Wie lange arbeitest du schon im Hotel?« Die Frage war sicher genug.

»Seit ich 18 bin. Und bevor du fragst: Ich bin 26, fast 27.«

»Dann kennst du dich in dieser Gegend wahrscheinlich viel besser aus als ich.«

Dylan lächelte. »Ich bin in Wells aufgewachsen.«

Mark war froh zu sehen, dass Dylans Anspannung endlich nachließ. »Ich lebe seit ein paar Jahren hier und habe so gut wie nichts gesehen. Andererseits bin ich auch nicht so oft hier.« Er biss sich auf die Lippe. »Ich bin für meine... Arbeit viel unterwegs.« *Wie du wahrscheinlich nur zu gut weißt.*

»Was hat dich nach Maine geführt? Du stammst nicht aus der Gegend.«

»Ist das so offensichtlich?« Mark lächelte. »Du hast recht. Ich bin in Wyoming aufgewachsen. Aber ich bin nicht dortgeblieben.«

»Aber warum hierher? Warum Wells? Du könntest doch überall leben.«

»Als ich ein kleiner Junge war, haben meine Großeltern sich hier zur Ruhe gesetzt. Wohlgemerkt, sie hätten sich mit ihrem Geld auch ein Haus in den Hamptons leisten können, aber hey, sie haben sich für Wells entschieden. Ich habe früher jedes Jahr mindestens drei Wochen der Sommerferien bei ihnen verbracht. Sie hatten ein Haus in Wells. So viele Sommer... Ich schätze, ich war hier glücklich.«

»Du sagtest, sie *hatten* ein Haus. Leben sie nicht mehr hier?«

Mark schüttelte den Kopf. »Nein, sie sind noch mal umgezogen. Nach Florida. Ich glaube, sie wollten irgendwohin, wo es wärmer ist.« Seine Brust wurde eng. »Wir haben meine Großmutter vor ungefähr sieben Jahren verloren.«

»Das tut mir leid. Habt ihr euch nahegestanden?«

»Bis dahin haben wir Karten und Geschenke zu Weihnachten und Geburtstagen ausgetauscht, was mich ehrlich gesagt überrascht hat.«

»Warum?«

Mark wollte die schmutzige Wäsche seiner Familie nicht in der Öffentlichkeit waschen. Dafür kannte er Dylan nicht gut genug.

»Grandmomma war eine willensstarke Person und sie hatte zu Hause die Hosen an. Jedenfalls gab es in der Familie eine... Meinungsverschiedenheit und danach war ich *Persona non grata*. Aber nach ihrem Tod habe ich die Wahrheit erfahren. Die Karten und Geschenke kamen von meinem Grandpa – er hatte sie einfach in beider Namen unterschrieben. Tja, und nachdem sie gestorben war, wollte Opa mir zeigen, dass nicht *alle* in meiner Familie dasselbe über mich denken.«

»Das freut mich.«

Mark nickte. »Wir haben uns geschrieben, aber er hat immer darauf geachtet, dass niemand in der Familie davon erfährt. Ich rufe ihn alle paar Monate an oder er ruft mich an. Tatsächlich ist der Anruf schon überfällig. Ich muss das in Angriff nehmen.« Er lächelte. »Er hat offensichtlich viel zu viel Spaß mit den anderen Senioren in seinem Club.«

»Dann ist dir diese Gegend nicht wirklich fremd«, schlussfolgerte Dylan.

»Wenn du es so ausdrückst, dann wohl nicht. Das Komische ist, dass ich schon seit Jahren nicht mehr an dieses Haus gedacht habe.«

Dylan runzelte die Stirn. »Du musst doch Erinnerungen haben?«

Mark trank einen weiteren Schluck Bier. »Ich weiß, dass wir viel Zeit im Haus verbracht und im Garten gespielt haben.« Er lächelte. »Nebenan wohnte ein kleiner Junge. Wir haben uns immer über den Zaun hinweg unterhalten. Ich will verdammt sein, wenn ich mich an seinen Namen erinnern kann.« Er strich sich über den Bart. »Ich weiß, dass sie Ausflüge mit uns gemacht haben. Ich glaube, mich zu erinnern, dass wir in der Nähe eines Leuchtturms Eis gegessen haben.«

Dylan grinste. »Ja, das haben viele von uns in unserer Kindheit gemacht. Sonst noch was?«

»Da war dieser Strand... Ich erinnere mich nur an einen weichen Sandstrand und eine Reihe weißer Häuser, die sich daran entlangzogen.«

»Das klingt nach Drake's Island Beach. Warst du jemals am Wells Beach?«

Mark zuckte mit den Schultern. »Ich erinnere mich nicht an die Namen. Da war ein Strand mit einer Menge Felsen. Ich weiß noch, dass ich auf sie raufgeklettert bin, wenn die Flut kam. Und... einmal gab es irgendwo in einem Park ein Konzert. Der Musikpavillon hatte ein rotes Dach, das in der Abendsonne leuchtete.«

Dylan strahlte. »Ich weiß genau, wo du warst. Wells Harbor Park.«

»Ich glaube, wir waren einmal zu Weihnachten hier. Ich habe eine vage Erinnerung daran, dass wir durch Schnee gelaufen sind, der sich an einem Zaun aufgetürmt hatte, und auf der anderen Seite war das Meer und die Wellen brachen sich an den Felsen.« Mark sackte auf seinem Stuhl zusammen. »Wow. Ich habe schon so lange nicht mehr an all das gedacht.« All diese Erinnerungen, weggesperrt zur sicheren Aufbewahrung.

»Es klingt, als wärst du gern hier gewesen«, bemerkte Dylan.

»Vielleicht hat es mich aus diesem Grund hierher gezogen. Der einzige Ort, an dem ich glücklich war.«

Dylan legte den Kopf schräg. »Weißt du, was du tun solltest? Du solltest Zeit damit verbringen, die Orte deiner Kindheit zu besuchen. Erinner dich daran, warum du dich entschieden hast, hier zu leben. Wer weiß? Vielleicht hat dir dein Unterbewusstsein einen Schubs gegeben, als du nach einem Ort zum Leben gesucht hast. Also ja, geh an diese Orte zurück.« Er schnaubte. »Und vielleicht sollte ich mir das selbst zu Herzen nehmen.«

»Was meinst du damit?«

Dylan seufzte. »Ich kenne jeden der Orte, die du erwähnt hast, und ich könnte dir nicht sagen, wann ich das letzte Mal an einem davon war. Ich bin entweder bei der Arbeit oder zu Hause.«

»Und wo ist zu Hause?«

»Ich teile mir ein Haus hier in Wells mit drei anderen Kollegen. Ich kann mir keine eigene Wohnung leisten.«

»Wo ist deine Familie?«

Es war, als hätte Dylan plötzlich Jalousien heruntergezogen.  
»Hier, in Wells.«

Mark war nicht dumm. Er wich einen Schritt vor dem Minenfeld zurück, in das er fast hineingeraten wäre. »Ich habe eine Idee.«

Dylans Lippen zuckten. »Ich habe doch schon Nein gesagt, oder?«

Er lachte. »Entspann dich. Ich habe das Memo bekommen. Du bist hetero.« *Zumindest redest du dir das ein.* Nicht, dass es Mark et- was angehen würde. »Aber die hier könnte dir gefallen. Ich kenne hier niemanden – abgesehen von dir natürlich. Wenn ich tue, was du vorschlägst, würdest du mich dann begleiten?«

»Ich?« Dylan starrte ihn mit offenem Mund an.

»Warum nicht? Du wärst ein großartiger Fremdenführer. Ich wette, du verrätst den Gästen immer die besten Orte, die sie besu- chen sollten, stimmt's?«

»Ja, aber...«

»Du hast es selbst gesagt. Du solltest es dir auch zu Herzen neh- men. Und es klingt nicht so an, als wäre das *so* furchtbar. Zeig mir, was mir entgangen ist. Auch wenn es bedeutet, die ausgetretenen Pfade zu verlassen. In Maine gibt es so viel, was ich noch sehen muss.« Und es in Gesellschaft eines sexy Kerls zu tun, wäre keine Strafe.

*Einem sexy Hetero, wenn du dich erinnerst.* Mark würde Dylans Moment der Panik nicht vergessen.

Dylan schmunzelte. »Ich habe einen Job, weißt du.«

»Hast du auch mal frei oder bist du ein Vollzeitsklave?«

Das brachte Dylan zum Lachen. »Natürlich habe ich auch freie Tage. Und nach diesem Wochenende wird es ruhiger werden.«

»Das klingt fast wie ein Ja.«

Dylan betrachtete ihn einen Moment lang schweigend. Schließ- lich nickte er. »Okay. Ich mach's.«

In diesem Moment kam ihr Essen.

Mark hob sein Glas. »Auf den Beginn einer wunderbaren Freundschaft.« Dann stieg ihm der Geruch von frisch gebackener Pizza in die Nase und er stöhnte auf. »Gott, das riecht gut.«

Reden konnte warten.

\*\*\*

Dylan grinste. »Darauf trinke ich.«

»Auf den Geruch oder die Freundschaft?« Marks Augen funkelten.

»Beides?« Dann machten sie sich über ihr Essen her.

Dylan konnte nicht glauben, wie sich das Gespräch entwickelt hatte. Er hatte mit Vorwürfen und Feindseligkeit gerechnet und war nur Wärme und dem Angebot einer Freundschaft begegnet. Mehr Freunde konnte Dylan immer gebrauchen. Der Unterschied zwischen Mark und den Jungs, mit denen er aufgewachsen war, war natürlich, dass er nicht wissen wollte, wie *die* im Bett waren.

*Es ist nicht so, dass ich das jemals erfahren werde. Er hält mich für hetero.*

Allerdings war Dylan selbst sich dessen nicht mehr so sicher.

Lest weiter in...

## **Maine Men: Dylans Dilemma**

Roman von K.C. Wells

September 2023

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**